

Wortprotokoll

Öffentliche Sitzung

Ausschuss für Umwelt, Verbraucher- und Klimaschutz

6. Sitzung
28. April 2022

Beginn: 09.02 Uhr
Schluss: 12.32 Uhr
Vorsitz: Dr. Turgut Altuğ (GRÜNE)

Vor Eintritt in die Tagesordnung

Siehe Beschlussprotokoll.

Punkt 1 der Tagesordnung

Aktuelle Viertelstunde

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 2 der Tagesordnung

Bericht aus der Senatsverwaltung

Siehe Inhaltsprotokoll.

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Wir kommen zu

Punkt 3 der Tagesordnung

- a) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0018](#)
Schonender Waldumbau zur Verstärkung der UVK
Ökosystemleistung des Waldes
(auf Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Bündnis
90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke)
- b) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0022](#)
Stand der Stadtbaumkampagne UVK
(auf Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Bündnis
90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke)

Hierzu: Anhörung

Wir beginnen mit Punkt 3 a. Wird das Wort zur Begründung gewünscht? – Das ist der Fall. Das macht Frau Kollegin Schneider von der Grünen-Fraktion. – Sie haben das Wort, bitte!

Julia Schneider (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Guten Morgen, Frau Senatorin, Frau Staatssekretärin und alle Kollegen hier im Raum! Wir sprechen heute über den schonenden Waldumbau zur Förderung der Ökosystemdienstleistung. Ich will dazu zwei, drei Worte sagen. Warum ist das gerade jetzt ein wichtiges Thema? – Es ist natürlich immer ein wichtiges Thema, aber mitten in der Klimakrise wird noch einmal bewusst: Wir brauchen jede Maßnahme, die uns hilft, gegen die Klimakrise zu arbeiten, uns aber auch an den Klimawandel anzupassen. Der Wald ist dabei sehr wichtig, weil er als große CO₂-Senke fungiert. Außerdem filtert er Regenwasser zu gutem Trinkwasser zum Beispiel. Ungefähr ein Fünftel der Landesfläche Berlins ist von Wald bedeckt. Wir haben viele Kiefern im Wald. Es gibt einen Unterschied zwischen Mischwald und Monokulturkiefernwald. – Guten Morgen, Herr Heyne! Schön, dass Sie da sind! Ich bin sehr gespannt auf Ihre Ausführungen zum Thema. – Ich hatte schon gesagt, der Wald fungiert als CO₂-Senke. Das heißt, der Waldboden bindet vor allem viel CO₂. Der Wald leidet aber stark unter Dürreperioden. Wir haben seit 2018 Hitzejahre, Dürrejahre, und – das sieht man in Berlin häufiger bei den Stadtbäumen, weil man vielleicht nicht so oft im Wald ist – denkt man an die Wälder, an den Bucher Forst oder den Grunewald, dann merkt man dort, dass es trockener ist. Es ist bei uns nicht so schlimm wie im Harz, weil wir schon einen gemischteren Wald haben, glaube ich. – Herr Heyne schüttelt den Kopf. Ich bin gespannt, was Sie dazu berichten. Wir haben als Abgeordnetenhaus in der letzten Legislaturperiode das Mischwaldprogramm ausgeweitet und investieren in den Waldumbau, und es gibt auch mehr Stellen für die Berliner Forsten. Ich bin gespannt zu erfahren, was Sie damit angestellt haben, was damit ermöglicht wurde, und würde auch gern wissen, was Sie weiterhin benötigen, um die Berliner Forsten zu stärken.

Zum Schluss will ich noch sagen, dass der Wald auch unter Druck ist, weil er so multifunktional ist. Wir haben einen Erholungswald. Das heißt, er ist wichtig für alle Menschen, die in Berlin sind und leben und mal in den Wald fahren, um sich dort zu erholen. Viele kennen das, weil sie dort joggen oder wandern gehen, aber es geht auch darum, dass dort eine große Bio-

diversität vorhanden ist. Der Wald ist auch Lebensraum für Tiere, Pflanzen, Pilze usw. Ich bin sehr gespannt, von Ihnen zu hören, und bedanke mich, dass Sie hier sind.

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke, Frau Abgeordnete! – Ich erteile jetzt dem Senat das Wort. – Frau Senatorin, bitte!

Bürgermeisterin Bettina Jarasch (SenUMVK): Vielen Dank! – Nach dieser umfassenden und wertschätzenden Einleitung bleibt mir gar nicht so viel zu sagen, auch um für Herrn Heyne nicht zu viel vorwegzunehmen. Vielleicht nur so viel: Tatsächlich halte auch ich diesen schonenden Waldumbau für sehr wichtig, um unsere Wälder resilienter zu machen und dafür zu sorgen, dass sie die Dienstleistungen, die sie quasi für uns erbringen – das haben Sie schon gesagt, Frau Abgeordnete, Stichwort CO₂-Senke, Stichwort Trinkwasser, gute Luft und viele andere Dinge –, weiter leisten können. Das ist deswegen wichtig, weil wie jeder Umbau, wie jede Veränderung auch dieser Waldumbau, so sehr er dem Wald im Grunde nützt, dennoch auch Fragen in der Bevölkerung auslöst. Deswegen bin ich froh, dass wir heute darüber sprechen, denn mir geht es auch darum, dafür zu werben, dass dieses Programm für den Wald gut ist, und es bekannter zu machen. Es ist gut für den Wald, und es lässt sich inzwischen auch nachweisen, dass es tatsächlich die Wälder stabilisiert. Dazu wird Herr Heyne sicher gleich viel mehr sagen.

Mein letzter Punkt ist, Sie trotzdem noch einmal daran zu erinnern, dass es weitere Aufgaben gibt, die angesichts des Klimawandels und der wachsenden Stadt – denn auch das ist etwas, was sich auf den Wald auswirkt, dass immer mehr Menschen im Wald unterwegs sind – auf uns zukommen, die ebenfalls zunehmen. Das sind die Verkehrssicherungspflicht, gerade an den Waldrändern, und die Vorsorge gegen Waldbrände. Die Gefahr von Waldbränden nimmt zu, auch da braucht es zusätzliche Investitionen. – Ich würde jetzt aber für alles Weitere an Herrn Heyne übergeben.

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Vielen Dank! – Ich gehe davon aus, dass Sie der Anfertigung eines Wortprotokolls zustimmen. – Das ist der Fall. – Herr Heyne, Sie haben das Wort!

Gunnar Heyne (Berliner Forsten): Ich bedanke mich. Zunächst auch von mir einen herzlichen guten Morgen in die Runde. – Herr Vorsitzender! Frau Senatorin! Frau Staatssekretärin! Ich freue mich, dass ich hier sein darf und Ihnen die Sachen etwas näher erläutern kann. Sie haben das in Ihrem Vorwort schon sehr gut zusammengefasst. Die Eckpunkte sind klar benannt, und ich möchte auf die etwas näher eingehen. Vielleicht ist es für Sie überraschend, dass die Berliner Forsten schon seit den Achtzigerjahren an dem Thema arbeiten, damals noch in der geteilten Stadt. Der Wald gehörte drei Eigentümern: West-Berlin, Ost-Berlin, und die ganzen nördlichen Waldflächen gehörten damals Brandenburg, also dem Bezirk Frankfurt/Oder, und wurden von der dortigen Forstwirtschaft mitbetreut. Erst nach der Wende fiel das alles wieder zusammen, und man hat die Bestrebungen zum Waldumbau dieser überwiegend monotonen Kiefernbestände verstärkt. Man hat sich in der Berliner Forstverwaltung auch dazu bekannt, dass man das mit natürlichen Kräften machen möchte. Wir setzen vorrangig auf Naturverjüngung, es sollen sich also selbst Bäume ansiedeln und einbringen. Das Problem ist nur, dass sie das nicht tun, weil einerseits die Mutterbäume fehlen und wir andererseits konkurrenzstärkere Laubbaumarten wie die Spätblühende Traubenkirsche haben, die Förster vor einiger Zeit leider eingeführt haben, die ein sehr starkes Ausbreitungspotenzial

haben und so die natürlich vorkommende Verjüngung unserer Waldbäume deutlich erschwert, wenn nicht gar verhindert.

Deswegen hat man dann circa 2012 doch gesagt, dass wir etwas mehr helfen müssen, dass wir einen zusätzlichen Input setzen müssen, und hat beschlossen, dass wir den Kiefernbeständen helfen, indem wir dort selbst künstlich Laubbäume einbringen. Das ist dieses Mischwaldprogramm. Das hieß damals noch nicht so. Es ist entstanden aus einer Extrazuführung im Haushalt, die die Berliner Forsten damals bekommen haben, die dann verstetigt werden konnte, und so wurde dieses Mischwaldprogramm entwickelt.

Wir sind in letzter Zeit mit diesem Mischwaldprogramm ganz gut vorangekommen. Wir haben schon viele Millionen Bäume gepflanzt – ich weiß jetzt nicht, liegt die Zuarbeit den Abgeordneten auch vor? – Nein. Dann will ich ein paar Zahlen nennen: 2018 waren es 116 ha, 2019 212 ha, 2020 170 ha, und – jetzt kommt ein kleiner Einbruch – 2021 waren es 110 ha. Das ruft bei Ihnen sicher Fragen hervor, warum das so ist, warum es weniger wird. Das hat vielfältige Ursachen. Ich habe das schon bei den Haushaltsberatungen ausgeführt, dass wir das komplex sehen müssen. Es ist nicht damit getan, Pflanzen zu kaufen, einen Zaun zu bauen und Pflanzen in die Erde zu stecken. Wir müssen diese Flächen auch vorbereiten. Das heißt, wir müssen die Kiefernbestände, die teilweise sehr dicht stehen, wo also sehr viel Holz auf der Fläche steht, auflichten, müssen dort Licht hineinbringen, um den gepflanzten Bäumen überhaupt eine Chance zu geben, den Lichtgenuss zu haben und zu wachsen. Da sind wir bei dem komplexen Systemproblem, dass der Holzmarkt in Deutschland in den letzten Jahren regelrecht zusammengebrochen ist. Den gibt es nach wie vor, man kann Holz kaufen, aber preismäßig ist das absolut in den Keller gerutscht. Der Harz wurde gerade von Ihnen erwähnt. Das ist ein Riesenproblem, das sich in Deutschland nicht nur im Harz widerspiegelt, sondern auch in Nordrhein-Westfalen, teilweise in Nordbayern – Südbayern ist ein bisschen besser dran –, dass uns die Fichtenbestände absterben. Die Fichte reagiert noch viel sensibler auf diese Klimaänderungen als die Kiefer. Die tut es auch, aber bei weitem nicht so stark. Wir haben in Deutschland zighundert Hektar Fichten mit Absterbeerscheinungen, und diese Fichten überschwemmen den Holzmarkt. Das sind Einschlagmengen, die weit über dem liegen, was die Forst eigentlich sonst im Jahr liefern würde, und das reduziert und drückt den Preis. Inzwischen ist es etwas besser geworden. Das wird daraus ersichtlich, dass wir wieder etwas mehr Holz geschlagen haben – auch diese Zahlen kann ich, wenn das gewünscht ist, nennen. Wir hoffen – das hatte ich in den Haushaltsberatungen schon erwähnt –, dass es dieses Jahr noch besser wird, dass wir also wieder näher an die Menge kommen, die wir planen, und das sind ungefähr 100 000 Festmeter pro Jahr. Das klingt viel, ist es aber nicht wirklich, denn – ich hatte Ihnen das schon mal gesagt – wir müssen damit rechnen, dass 10 000 Festmeter im Monat in Berliner Wäldern zuwachsen. Das heißt, wir ernten bei Weitem nicht so viel, wie wir an Zuwachs haben, wir bauen nach wie vor Vorrat im Holz auf. Das muss mal deutlich gesagt werden, weil gern der Vorwurf an die Forsten erhoben wird, dass wir Holz schlagen wie die Wilden, nur um uns zu sanieren. Das möchte ich aufs Äußerste bestreiten, denn wir werden vom Abgeordnetenhaus gut unterstützt und gut finanziert, aber es gibt keine Verwaltung, die auskömmlich wäre in Personal und Finanzen. Das habe ich noch nicht erlebt, und das ist auch bei den Berliner Forsten so.

Deswegen ein kleiner Schwenk zu dem, was Sie hören wollten: Was ist mit dem Personal passiert, das wir dankenswerterweise in der letzten Legislatur zur Verfügung gestellt bekommen haben? – Dieses Personal hat uns geholfen, in vielen Bereichen große Lücken zu schließen. Das ist einerseits in den Forstämtern, wo wir Funktionsförster oder Projektförster eingesetzt haben, die die Forstamtsleitung bei bestimmten Sachen, gerade bei der Verkehrssicherung oder der Unternehmerrauschreibung, unterstützt und so dort entlastet. Wir haben aber auch Forstwirtschaftsmeister ausgebildet. Wir haben auch ein paar Forstwirte eingestellt, und wir haben andere Stellenlücken, die durch diese extremen Einsparauflagen aus 2016 bei den Berliner Forsten herrschten, wieder schließen können. Wenn Sie das ganz detailliert wünschen, wo die einzelnen Stellen hingegangen sind, würde ich das gerne schriftlich noch mal zuarbeiten, wenn Bedarf besteht. Wir können das für jede Stelle nachweisen, wo die hingegangen ist und was sie macht.

Bedarfe: Keine Verwaltung ist mit dem zufrieden, was sie hat. Das ist normal. Wir wollen als Berliner Forsten aber auch nicht den Eindruck erwecken, wir wären da ungeneusig und würden fordern, fordern, fordern, sondern ich möchte die Gelegenheit nutzen, Ihnen nur die Dinge darzustellen, die ich auch für möglich halte, das ist dieses Programm des Waldumbaus, das Mischwaldprogramm. Ich denke, dass mein heutiges Kommen damit zusammenhängt, wie in der Haushaltsverhandlung, weil Sie sich wundern, dass die Zahlen sinken: Unser Planansatz ist für 2022 mit 1,2 Millionen Euro und 2023 mit lediglich nur noch 1 Million Euro. Das hat mehrere Ursachen. In diesem Jahr hängt das ganz einfach damit zusammen, was ich Ihnen schon sagte: Wir müssen Fläche vorbereiten, was wir durch den reduzierten Holzeinschlag nicht konnten, und wir sind auch Realisten. Wir sehen, dass wir frühestens im Juli den Haushalt haben werden. Das heißt, wir haben nur noch ein halbes Jahr Zeit.

Jetzt kommt noch ein anderer Schwerpunkt dazu: Die Afrikanische Schweinepest ist noch nicht in Berlin, aber vor den Toren. Es ist nicht nur der Holzmarkt überschwemmt gewesen, auch der Zaunmarkt ist leer. Das heißt, wenn wir jetzt Zäune kaufen wollten, ist es sehr schwer und sehr teuer. Das Nächste ist, dass durch diese großen Absterbeerscheinungen vor allem der Fichte der Pflanzenmarkt sehr leer ist. Es ist unheimlich schwer, geeignetes Pflanzmaterial – ich kann nicht irgendeine Bäume pflanzen, sie müssen hier aus dem Verbreitungsgebiet kommen – zu kaufen. Die Eiche hat uns nicht die Freude gemacht, jedes Jahr Eicheln abzuwerfen, wie sie es manchmal macht, sondern sie macht das nur periodisch, und es gibt auch kaum Saatgut. Das sind alles Punkte, die wir in diese Überlegungen hineingenommen haben, und natürlich auch die Einsparauflagen von SenFin, sodass wir gesagt haben: Dieses Jahr 1,2 Millionen Euro – wir versuchen, dass wir das hinbekommen. Diese 1 Million Euro im nächsten Jahr, das ist wirklich knallhart. Die Entscheidung ist uns nicht leichtgefallen, aber wir können nur dort Geld einsparen, wo auch Geld da ist. Bei einem Gesamtbudget von ca. 20 Millionen Euro bei den Berliner Forsten, sind das wenige Titel, und leider ist das Mischwaldprogramm einer, wo Geld liegt. Deswegen haben wir gesagt, die unterste Schwelle – da habe ich mich in meinem Fachbereich beraten in der Waldbewirtschaftung – ist diese 1 Million Euro. Unter dem ist der Aufwand größer als der Nutzen, der für uns rauskommt. Das ist also die Minimalzahl. Wenn wir dort weiter Unterstützung bekommen könnten, würden wir sie gerne annehmen. Dort hilft uns Geld. Dieses Jahr nicht, denn das Geld muss auch ausgegeben werden, und da hängen personelle Kapazitäten und das, was ich Ihnen sagte, dran.

Weitere Bedarfe: Frau Senatorin hat es schon angeschnitten. Der Wald hat mehrere Funktionen, in Berlin vordergründig Erholungswald. Diese Erholungsfunktion müssen wir nicht nur

dahingehend sicherstellen, dass wir einen abwechslungsreichen, stabilen Wald haben, sondern dass der Wald an vielen Punkten, die der Öffentlichkeit zugänglich sind, auch gefahrlos betreten werden kann. Nach dem Waldgesetz Berlin, wie nach allen anderen Landeswaldgesetzen auch, erfolgt das Betreten des Waldes zwar auf eigene Gefahr – ich sage immer spaßeshalber, kann also auch mit dem Tod enden –, aber an den Punkten, wo wir künstlich Verkehre erzeugen – sprich: Wanderwege richtig ausbauen, Schutzhütten aufstellen, Bänke hinstellen oder mit Schulklassen unterwegs sind, also organisiert unterwegs sind –, haben wir die sogenannte Verkehrssicherungspflicht. Gerade die Absterbeerscheinungen, die leider auch im Berliner Wald rasant zunehmen, auch wenn wir sie noch nicht flächenhaft haben, und ich hoffe, wir bekommen sie auch nicht wie ansatzweise in Brandenburg, haben wir ständig erhöhte Aufwendung in der Verkehrssicherungspflicht. Das liegt dann nicht nur daran, dass wir Unternehmerleistungen benötigen, um dieser Verkehrssicherungspflicht nachzukommen – also praktisch das Beschneiden dieser Bäume oder auch in Einzelfällen das Fällen dieser Bäume –, es ist auch die Vorbereitung dafür, die sehr viel Arbeit macht, die die Arbeit der Revierleiter erfordert. Dort würden wir Personal benötigen, um die Revierleiter zu unterstützen, denn sie können sich sicher vorstellen, dass es einfacher ist, im Zwei-Mann-System eine solche Kontrolle der Bäume auf Standsicherheit vorzunehmen, als wenn ein Revierleiter alleine da langgeht. Der bekommt schnell Genickstarre und schafft dann auch nicht so wirklich Fläche am Tag. Dort hatten wir eigentlich im Haushalt Stellen vorgesehen, die uns leider gestrichen wurden. Wenn da noch mal der Ball aufgenommen werden könnte, wäre das sehr gut. Es gibt noch weitere Sachen, aber die möchte ich jetzt hier nicht ausführen, denn ich habe versprochen, dass ich nicht ungeneusig sein möchte.

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Vielen Dank, Herr Heyne! – Für unsere Zuschauerinnen und Zuschauer eine Information: 20 Prozent der Landesfläche bestehen aus Wald. Das ist sehr wichtig für unsere Stadt. – Ich gebe das Wort an unseren Anzuhörenden, Herrn Hönig, weiter. – Bitte!

Christian Hönig (BUND e. V.): Vielen Dank für die Einladung! – Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Abgeordnete! Sehr geehrte Frau Senatorin und alle anderen Zuhörenden! Ich wurde gebeten, zum schonenden Waldumbau zur Stärkung der Ökosystemleistung des Waldes zu sprechen. Ich bin Christian Hönig, Referent für Baumschutz beim BUND. Zu meinem Werdegang: Meiner Ausbildung nach bin ich Förster und Baumpfleger und seit meiner Jugend mit Bäumen befasst. Sie lassen mich einfach nicht los. Das ganze Thema in der Breite – ich wurde gebeten, mich auf fünf Minuten mit meinem Vortrag zu beschränken –, ein so weites Thema wie schonender Waldumbau mit den vielen verschiedenen Problemstellungen, die ein vielfältiges Ökosystem wie der Wald darstellt, darzustellen, werde ich in dieser Präsentation nicht schaffen. Deswegen kann ich hier nur grobe Anrisse von dem machen, was gerade auch von den Verbänden in Hinsicht auf die Naturschutzleistung des Waldes und auch auf die Erholungsfunktion für den Wald gefordert wird.

Zustand des Waldes

- Lediglich 6 % der Bäume ohne Schäden
- 60 % Warnstufe
- 34 % deutliche Schäden (leicht rückläufig)

- Mittlere Kronenverlichtung bei 27 %

- In kühleren und feuchteren Jahren aber durchaus leichte Erholung des Bestandes

Zum Zustand des Waldes, ganz kurz als Aufriss, ist Ihnen aber sicherlich bekannt: Lediglich 6 Prozent der Bäume im Wald sind ohne Schäden. 60 Prozent haben eine Warnstufe, und 34 Prozent zeigen deutliche Schäden. Deutliche Schäden heißt eine Kronenverlichtung, ein Verlust an Nadel- oder Blattmasse von mehr als 25 Prozent. Die mittlere Kronenverlichtung beträgt bei allen Bäumen 27 Prozent. Das sind dramatische Zahlen. Der Fairness halber muss man sagen: In den kühleren und feuchteren Jahren erholt sich der Wald. Nichtsdestotrotz, wenn wir uns die lange Bilanz anschauen, ist der Berliner Wald auf einem konstant schlechten Niveau.

Ursache Klimawandel

- Zunahme der Durchschnittstemperatur
- Abnahme Niederschläge
- Häufung von Extremwetterereignissen
- Günstige Bedingungen für Schadorganismen

- Bäume sind langsame Lebewesen, die aktuelle Entwicklung läuft schneller als sie sich adaptieren können

Die Ursachen dafür sind bekannt. Primär ist das der Klimawandel, die Zunahme der Durchschnittstemperatur, die Abnahme der Niederschläge und auch die Häufung von Extremwetterereignissen wie Sturm oder Hitzeperioden und, was man auch nicht vergessen darf, günstige Bedingungen für Schadorganismen an den Bäumen, die sich unter den derzeitigen gegebenen Umständen sehr stark vermehren können. Das Problem dabei ist, Bäume sind langsame Lebewesen. Sie können sich grundsätzlich anpassen, allerdings durch den vom Menschen gemachten Anteil am Klimawandel geht diese Entwicklung so schnell, dass Bäume Schwierigkeiten haben, da mitzuhalten.

Ursache Klimawandel



Friends of the Earth
Germany



Nicht erschrecken, es ist jetzt ein bisschen schwer zu sehen: Der Harz wurde oft zitiert. Das ist nicht der Berliner Wald, sondern das ist der Harz. Da kann man sich auf dem Hügel einmal im Kreis drehen, das sieht in jede Richtung so aus. Ich finde das Bild trotzdem auch ein kleines bisschen schön und ein kleines bisschen Mut machend, denn Sie sehen da noch zwischen diesem ganzen grauen Meer toter Bäume kleine grüne Punkte. Das sind die Bäume, die es gepackt haben oder zum jetzigen Zeitpunkt noch packen. Der Wald ist noch nicht vollständig verloren, und man muss es dementsprechend waldbaulich behandeln.

Ausweg Mischwald

Reinbestände sind sehr anfällig

Waldbauliches Ziel muss ein Mischwald sein:

- Verschiedene Baumarten
- in verschiedenen Altersphasen
- bilden ein dynamisches Mosaik heterogener Waldzellen,
- die als „Pool der Möglichkeiten“ den Herausforderungen des Klimawandels begegnen
- und den darauf angewiesenen Arten die vielfältigen Lebensräume des Ökosystems Wald zur Verfügung stellen

Ein solcher Waldumbau benötigt ca 3 Waldgenerationen

Ausweg aus dieser Misere soll der Mischwald sein. Reinbestände sind einfach sehr anfällig. Ich habe vorhin schon von den Schadorganismen gesprochen und grundsätzlich diese Trockenheit. Wenn alle Bäume im gleichen Alter und vermutlich der gleichen Baumart sind, dann können sich solche Schäden rasant ausbreiten. Das waldbauliche Ziel muss der Mischwald sein, dass verschiedene Baumarten in verschiedenen Altersphasen auf der Fläche zusammenstehen. Die bilden dann ein dynamisches Mosaik heterogener Waldzellen, die dann als Pool der Möglichkeiten den Herausforderungen des Klimawandels begegnen. Das Problem ist, wir haben grobe Projektionen, wie sich der Klimawandel bis 2100 entwickeln wird. Wie sich der Wald genau auf diese verschiedenen Szenarien einstellen wird, ist eine grobe Unbekannte. Man kann es grob ableiten, wirklich wissen tut man es nicht. Meines Erachtens nach ist die Chance, daraus möglichst viele Angebote zu machen, den Bäumen auch die Möglichkeit zu geben, sich anzupassen und sozusagen über viele verschiedene Baumarten in verschiedenen Altersphasen nicht nur den Wald stabiler machen, sondern auch die Aussichten darauf, dass Waldbestände durch diese ganze heraufziehende Klimakrise kommen, um die dann auch zu erhöhen. Gleichzeitig hat das noch den Vorteil, dass den auf diesen vielfältigen dynamischen Wald angewiesenen Arten auch die Lebensräume zur Verfügung gestellt werden. Wir müssen grundsätzlich, auch wenn wir die Artenvielfalt betrachten, verstehen: Der Wald ist kein statisches System, sondern es gibt den alten Baum, es gibt die Lichtung, es gibt die Waldränder, und verschiedene Tier- und Pflanzenarten brauchen verschiedene Wuchsbedingungen. Die einen mögen mehr Sonne, die anderen mögen mehr Schatten, und der Wald zeichnet sich gerade, sofern wir das aus den noch in Europa befindlichen Naturwäldern ableiten können, durch diesen Mischmasch auf der gesamten Waldfläche aus, und das ist auch

ständig in Bewegung. Da kann man nicht sagen: Auf dieser Fläche will ich immer nur alte Bäume haben, sondern das liegt in der Natur des Waldes, dass dort, wo mal alte Bäume waren, später auch mal junge sind, die dann auch wieder alt werden. Ein solcher Waldumbau benötigt ca. drei Waldgenerationen, deswegen mein Petitum dafür, dass so früh wie möglich angefangen wird. Eine Waldgeneration kann man grob mit 100 Jahren rechnen.

Ausweg Mischwald



Friends of the Earth
Germany

BUND
FRIENDS OF THE EARTH GERMANY

Dann habe ich noch ein Bild von einer Ausgangssituation. Es ist leider etwas schwer zu erkennen. Was Sie da sehen, ist sozusagen noch ein Kiefernreinbestand, und ein kleines bisschen – Sie sehen es in den Ecken – Laub von der Eiche, und zwischendrin, das ist jetzt nicht zu erkennen, kommt die Naturverjüngung nach. Das ist eine typische Herausforderung, die wir in Berlin haben, wo es darum geht, die Kiefer aufzulichten, Licht zu schaffen, damit auf dem Boden die Naturverjüngung nachkommen kann und da noch den Altersvorsprung bekommt.

Schutz- und Erholungsfunktionen

- Wald reguliert den Wasserhaushalt und sichert die Berliner Trinkwasserversorgung
- Kalt- und Frischluftentstehung
- Biotop- und Artenschutz
- Kohlenstoffspeicher
- Landschaftsbild
- Erholung, Sport, Freizeit



Warum machen wir das Ganze? – Das ist schon genannt worden. Ich mache es kurz. Der Wald reguliert den Wasserhaushalt und sichert die Berliner Trinkwasserversorgung. Das ist ganz wichtig für die Kalt- und Frischluftentstehung. Für einen Biotop und den Artenschutz ist es absolut wertvoll, weil gerade auch diese heterogenen Waldökosysteme und Waldlebensräume durch die Geschichte des Waldes in ganz Deutschland nicht so stark vertreten sind, wie es eigentlich die Arten bräuchten und wollten. Dann es der Wald noch ein Kohlenstoffspeicher. Er ist auch wichtig für das Landschaftsbild, wie oft der Berliner Wald besungen wurde, ist, glaube ich, hier jedem hinlänglich bekannt, und dann natürlich auch für Erholungssport und Freizeit.

Landeswaldgesetz § 1

Zweck dieses Gesetzes ist es,

1. den Wald wegen seiner Bedeutung für die Umwelt, insbesondere für die dauernde Leistungsfähigkeit des Naturhaushaltes, die Artenvielfalt, das Klima, den Wasserhaushalt, die Reinhaltung der Luft, die Bodenfruchtbarkeit, das Landschaftsbild sowie die Erholung der Bevölkerung zu erhalten, nach Möglichkeit zu mehren und seine ordnungsgemäße Pflege nachhaltig zu sichern,
2. die forstwirtschaftliche Nutzung des Waldes im Rahmen von Nummer 1 zu regeln

Friends of the Earth
Germany



Das Ganze bildet sich im Landeswaldgesetz ab. Der Zweck dieses Gesetzes ist, den Wald wegen seiner Bedeutung für die Umwelt, für den Naturhaushalt, für Artenvielfalt, Klima- und Wasserhaushalt, Reinhaltung der Luft usw. nachhaltig zu sichern und die forstwirtschaftliche Nutzung des Waldes in diesem Rahmen zu regeln. Daraus leitet sich für mich sozusagen ein Nachrang der Holznutzung vor der Pflege des Waldes mit seinen Erholungs- und Schutzfunktionen ab.

Schonender Waldumbau

- Grundwasserspiegel stabilisieren! Derzeit 20 % unter Normalwert
- Struktureichtum schaffen: Biotopholz, Altholz und Totholz- "Vorräte" zulassen und bei der Pflege berücksichtigen. Verkehrssicherung stärken
- Pionierbaumarten ihrem natürlichen Lebenszyklus überlassen. Starterzellen für Walddynamik
- Verzicht auf gleichmäßige Hiebe auf ganzer Fläche. Mit verteilten Hiebslöchern (Femeln) gezielt Teilen der Naturverjüngung einen Wachstumsvorsprung geben
- Störungen des Waldgefüges durch Trockenstress oder Sturmwurf in den Waldumbau integrieren

Was ist an Maßnahmen zu tun? – Ganz wichtig ist, den Grundwasserspiegel zu stabilisieren. Derzeit sind wir 20 Prozent unter dem Normalwert. Das ist keine waldbauliche Maßnahme, das weiß ich, aber damit steht und fällt sehr viel, nicht nur, weil die Wälder in der Regel die Grundwasserneubildung fördern, sondern auch, weil die Bäume selber davon abhängig sind. Struktureichtum schaffen, Biotopholz, Altholz- und Totholzvorräte zulassen und auch bei der Verkehrssicherung und bei der Pflege berücksichtigen. Die Verkehrssicherung muss gestärkt werden. Es ist ganz wichtig, dass gerade mit diesen Störungen, die jetzt durch die Trockenheit entstehen, gearbeitet wird. Viele der Xylobionten, das sind die im Holz lebenden Käferchen, gerade die streng geschützten Arten, sind sehr langsam unterwegs. Sie haben teilweise nur einen Bewegungsradius über ihr gesamtes Leben von maximal fünf Kilometern. Sie sind darauf angewiesen, wenn sie sich verbreiten wollen, wenn sie auch ungünstigen Situationen ausweichen müssen, dass sie sich von Biotopbaum zu Biotopbaum weiter bewegen können. – Pionierbaumarten ihrem natürlichen Lebenszyklus zu überlassen – das ist auch ein wichtiger Punkt für mich. Wenn wir diese Dynamik in einem Wald erzeugen wollen, wo sozusagen nicht alle Bäume mit der gleichen Geschwindigkeit wachsen, wo wir es dann schaffen, dass neben dem Altbaum auch Jungbäume sind, dann sind diese Pionierbaumarten, wie zum Beispiel Birken, ganz wichtige Starterzellen für diese Walddynamik. Pionierbäume haben eine bedeutend kürzere Lebenszeit als die Klimaxbaumarten wie Buche oder Eiche. Insofern sorgen die dann auch dafür, dass die Waldentwicklung in unterschiedlichen Geschwindigkeiten abläuft und unterschiedliche Lebensräume auf der gleichen Fläche zu finden sind. – Verzicht auf gleichmäßige Hiebe auf ganzer Fläche, mit verteilten Hiebslöchern, Femeln, gezielt der Naturverjüngung einen Wuchsvorsprung geben – auch das dient dazu, dass in diesem Zeit-

raum der drei Waldgeneration, die wir grob für den Waldumbau benötigen, schon von Anfang an eine unterschiedliche Dynamik und eine unterschiedliche Altersstruktur herrscht. Gerade mit dem Belassen der Pionierbaumarten kann man das auf natürliche Art und Weise machen, ohne einzugreifen. Wie weit man in diesen Hiebslöchern mit Nachpflanzung unterstützt, zum Beispiel Heisterpflanzungen, muss man schauen, wie es dann möglich ist.

Grundsätzlich ist das Beschaffen der Pflanzware ein großes Problem. Ganz wichtig, was wir da sehen, um die Qualität des Anwuchses zu fördern, ist, Pflanzware oder generell Pflanzen aus Berliner Umgebung zu nehmen, sprich: Bäume, die sich schon seit der Aussamung an das Berliner Klima adaptiert haben. Berlin ist da in einer schwierigen Situation, weil Berlin ziemlich genau an der Kante im Übergang zwischen atlantisch geprägtem Klima zum kontinental geprägtem Klima liegt. Man kann sich nicht von irgendwo die Pflanzware holen. Das wird uns dann später auch noch bei der Stadtbaumkampagne begegnen. – Die Störungen des Waldgefüges durch Trockenstress oder Sturmwurf in den Waldbau integrieren wäre auch noch eine Maßnahme. Wir müssen sehen, an den Stellen, wo die Bäume sagen, sie können nicht mehr, dass das dann auch auf den Hiebsatz, auf den Waldumbau, was ich da machen will, eingerechnet wird, sprich, dass ich nicht statisch rangehe, ich möchte auf der ganzen Fläche soundso viele Festmeter herausholen, sondern auch einberechnen, was natürlich abgestorben ist.

Problemholz

- Bäume reagieren auf anhaltenden Trockenstress mit einer Verringerung der Lauboberfläche und der Blattmasse um Wasserverbrauch zu reduzieren.
- Abnahme von Photosyntheseleistung schwächt die Widerstandskraft und verringert die dem Baum zur Verfügung stehenden Baustoffe
- In der Folge können ganze (Stark-)Astpartien aufgegeben werden. Was für die Baumpfleger:in ein Schadsymptom ist, ist für die Naturschützer:in ein Lebensraum
- Aber auch reduziertes Wurzelwachstum!

Dann noch einen kleinen Exkurs zum Problemholz. Herr Heyne hat es schon angesprochen. Bäume reagieren auf einen anhaltenden Trockenstress mit Verringerung der Lauboberfläche

und der Blattmasse, um den Wasserverbrauch zu reduzieren. Es ist ganz einfach. Wenn Sonne auf Blätter fällt, betreiben Bäume Photosynthese und ziehen Wasser. Sie haben sehr wenige Stellschrauben dazu. Einer der Schritte ist dann, dass sie die Blätter kleiner machen, heller machen oder ganz abstoßen. Einfache Rechnung: weniger Blattmasse ist gleich weniger Photosynthese ist gleich weniger Wasserverbrauch. Gleichzeitig schwächt aber auch die Abnahme der Photosyntheseleistung die Widerstandskraft der Bäume gegen Schadorganismen, sowohl Insekten als auch Pflanzen, und verringert die dem Baum zur Verfügung stehenden Baustoffe. Das kann in der Folge dazu führen, dass ganz Starkastpartien aufgegeben werden. Da sehen wir das Problem. Was für den Baumpfleger, für den Kontrolleur ein Schadsymptom ist, ist für den Naturschützer immer ein Lebensraum. Es braucht da bedeutend mehr Anstrengungen, dass jetzt mit diesem zusätzlichen Anfall an Totholzstrukturen im Wald dementsprechend auch verantwortungsvoll umgegangen werden kann. Eine Auswirkung, die es auch noch macht, – deswegen hatte ich da diesen angeschobenen Baum, wie wir das so nennen, gezeigt – ist, dass die Verringerung der Photosyntheseleistung nicht nur das Baumwachstum oberirdisch verringert, das wir sehen können, sondern das reduziert auch das Wurzelwachstum, was ein Problem ist. Wie kommen die Bäume mit den Wurzeln an das Wasser, das zur Verfügung steht?

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Herr Hönig! Ich muss Sie unterbrechen. Wir haben fünf Minuten gesagt, und Sie sind jetzt bei 14 Minuten. Die Zeit vergeht schnell. Die eine oder andere Frage wird nachher kommen in der Aussprache. Deshalb würde ich Sie bitten, dass Sie maximal in einer Minute im Schnellgalopp zum Ende kommen. Sie werden weiterhin das Wort erteilt bekommen, um auf die Fragen einzugehen. – Danke!

Christian Hönig (BUND e. V.): Darf ich noch die letzte Folie? – Okay, gut.

Naturschutzkonzept für Berliner Wald

Naturausstattung der Flächen der Berliner Forsten schützen.

- Habitatstrukturen und Arteninventar regelmäßig erfassen
- Bewirtschaftung an die Vorkommen geschützter Arten anpassen

Naturschutzflächen in den Revierförstereien

- Lichte Wälder und Offenland-Biotoppe erhalten
- Schutz und Pflege von Mooren und Gewässern im Wald
- Biotopholzbestände vernetzen, Biotopverbund schaffen

Wichtig wäre auch noch, ein Naturschutzkonzept für den Berliner Wald, Natur der Berliner Forsten schützen, dabei Habitatstrukturen, Arteninventar regelmäßig erfassen, Bewirtschaftung an die vorkommend geschützte Art anpassen, Naturschutzflächen in den Revierförstereien ausweisen, Biotopholzbestände vernetzen und einen Biotopverbund schaffen. Der schonende Waldumbau benötigt die Fachkräfte, um dieses umsetzen. Da hat Berlin eine große Aufgabe, nicht nur in der Verkehrssicherung, sondern im Waldumbau. – Vielen Dank!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Vielen Dank, Herr Hönig! – Jetzt kommen wir zur Aussprache. Bis jetzt haben sich die folgenden Abgeordneten gemeldet: Zuerst wird Frau Abgeordnete Haußdörfer von der SPD-Fraktion das Wort haben und dann Herr Freymark von der CDU-Fraktion, dann Herr Reifschneider von der FDP-Fraktion, dann Frau Wolff von der SPD-Fraktion und dann Frau Schneider von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Frau Haußdörfer, bitte!

Ellen Haußdörfer (SPD): Vielen herzlichen Dank, Herr Vorsitzender! – Ich habe jeweils an die Anzuhörenden einige Fragen, und Sie können sich das, glaube ich, gut zusammensuchen. Da meine Familie selbst Privatwald besitzt, weiß ich, wie schwierig es ist – um noch mal auf die Forsten zurückzukommen –, wenn man selber aufforstet, überhaupt an das entsprechende klimaadaptierte Saatgut zu kommen. Die entsprechenden Schäden waren sehr deutlich, und da habe ich die Frage: Stellen Sie, ob nun vom BUND oder von den Berliner Forsten, einen signifikanten Unterschied fest zwischen dem Zustand der Bäume im Innenstadtgebiet, also Stadt im weitesten Sinne, oder zum Beispiel auch auf den Stadtgütern? Wir sind im Norden von

Brandenburg; da kann man das unterschiedlich erkennen. Da ist die Frage, ob die urbane Zivilisation da auch entsprechende Schäden verinnerlicht, weil die Schäden aus Februar, März waren eklatant. Selbst bei gesunden Bäumen waren aus den verschiedensten Gründen, ob das Stark- oder Schwachsauger sind, Flach- oder Tiefwurzler sind, die Schäden eklatant, und zwar in completo. Wenn Sie mal mit der S-Bahn gefahren sind, egal, ob nach Grunewald raus oder nach Eichwalde, haben Sie viele Bäume komplett entwurzelt gefunden. Das ist bis heute noch deutlich zu sehen. Man guckt nur auf den ersten Blick in den Wald hinein. Darum frage ich mich schon, inwieweit Sie erkennen können, dass diese Klimaadaptation auch funktioniert. Auch die Frage nach der Einführung invasiven Arten Ich habe von meinem achtjährigen Sohn von jeder Baumart verschiedenste Hölzer angeschafft bekommen. Bei jedem Waldspaziergang werden mindestens ein, zwei, drei, vier bis zehn Stöcke mitgenommen. Das ist noch mal etwas anderes, aber man glaubt gar nicht, wie viele Wanderer, Pilzsuchende, Freizeitsportler invasive Arten in die Wälder hineintragen, indem sie zum Beispiel Stöcke woanders reinbringen oder die biologische Vermüllung – in Anführungszeichen – in die entsprechenden Sorten mitnehmen. Da würde mich interessieren, inwieweit Sie auch die Einführung von invasiven Arten im botanischen Bereich bemerken und inwieweit es auch Sorten gibt, die klimaadaptiver sind als unsere heimischen Baumarten, um dann gegebenenfalls Bestände zu verdrängen. Das ist jetzt ein bisschen anders als bei der Tigermücke oder bei der Zecke, weil – das haben Sie auch schon dargestellt, Herr Hönig – die Zeiten viel länger sind. Wir reden mindestens über 20, 30 Jahre. Die Frage ist aber, ob das schon erkennbar ist, dass es auch bei den Baumarten, aber auch aus Strauch- und Gehölzsicht Veränderungen gibt.

Dann habe ich die Frage, um auch so ein bisschen diesen Haushalt aufzunehmen, nach den Einnahmeerhöhungen. Ich stelle schon fest – ich wohne im Südosten von Berlin –, dass sehr stark im Februar, März – ob man das direkt mit dem Ukrainekrieg zusammenhängen will, weiß ich nicht – dieses Bedürfnis, Holzvorräte für sich selbst zu haben, noch einmal gestiegen ist. Inwieweit können Sie feststellen, dass es bei Einnahmeerwartung über Holzverkauf, über Holz sammeln, aber eben auch zum Beispiel über Wild – das ist auch bei Ihnen auch im Beritt mit drin –, im Laufe der Zeit signifikante Einnahmeerhöhungen gibt, um das nachzuvollziehen?

Ich habe zwei Fragen. Die eine ist zum Thema Holzbewirtschaftung, Waldbewirtschaftung und zum Thema Bauen. Holz als Rohstoff, als Baurohstoff ist gefragt. Sie haben schon etwas zur Qualität der entsprechenden Hölzer mitgeteilt, aber auch wir haben im Land Berlin, ob das nun die Holzbaukittas waren oder zum Beispiel Schulbauten in Holz Schnellbauweise, diskutiert. Wie sehen Sie diese Entwicklung, die da zustande kommt? Könnten wir das bei uns überhaupt decken?

Die zweite Frage ist zum Thema Verkehrssicherheit. Wir haben noch diesen Prozess rund um die Königsallee an verschiedenen Stellen. Dieser Prozess macht mich sehr betroffen, und ich glaube, das ist für alle sehr schwierig, denn das eine ist: Was ist selbstverschuldet und wie kongruent, wie zielgenau müssen die Gutachten sein, um zu entscheiden, ob ein Baum gefällt werden muss oder wie die Verkehrssicherheit ist? Wir begeben uns in der Tat auf eigene Gefahr in den Wald, wenn wir das tun, aber wenn Sie an einem guten Frühlingswochenende im Grunewald sind, fragen Sie sich, ob Sie wirklich im Wald sind oder ob das nicht schon eine Außenstrecke eines Marathon- oder Sportparks ist, weil Menschen einfach überall herumrennen. Das, was Herr Hönig angesprochen hat, dass man Biotop auch mal für sich belässt und entsprechend Trockenstress und Sturmwurf, aber auch Biotop für sich wachsen lässt, ohne

dass sie durch Freizeit- und Erholungssportlerinnen und -sportler oder auch Natursuchende fremdstört werden. Das ist, finde ich, eine Frage, die sich schon stellt, weil der Wald an vielen Stellen nicht mehr geschützt ist, sondern von allen begangen wird.

Eine letzte Frage: Wir haben viele Waldflächen bzw. an Wald grenzende Flächen nach § 35 Baugesetzbuch. Das, was ich mitbekomme, ist, dass viele, wahrscheinlich eher die Außenbezirke, häufig die Diskussion um Renaturierung von diesen Flächen haben, weil sie nicht bebaut werden können. Es gibt kein entsprechendes Baurecht dafür, und diese Aufgabe bekommen die Berliner Forsten auch. Gleichzeitig steigt, habe ich den Eindruck, auch die Vermüllung von Waldflächen, sodass Sie auch noch mit fachfremden Aufgaben, nämlich der Entsorgung von Müll, der Renaturierung von neuen Flächen und auch Aufforstung dieser Flächen beschäftigt sind. Ist das etwas, was in den nächsten anderthalb Jahren zu einem bestimmten Zeitpunkt durchaus auch haushaltsrelevant wird? Wie sehen Sie die Kapazitäten, dem gegebenenfalls auch nachzukommen? – Danke schön!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke, Frau Abgeordnete! – Herr Freymark, Sie haben das Wort!

Danny Freymark (CDU): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Ganz herzlichen Dank an die beiden Anzuhörenden! Herr Heyne, Herr Hönig, es ist wirklich toll, dass Sie sich für unser Bundesland, unsere Region, unseren Wald so einsetzen. Das sieht man gerne, auch die Leidenschaft, die damit verbunden ist. Ich habe mich gefragt, auch mit Bezug zur letzten Wahlperiode und dem letzten Haushalt, wo 1,8 Millionen Euro für den Waldumbau vorgesehen waren und offensichtlich auch eingesetzt wurden, jetzt die von Ihnen angekündigte Absenkung auf 1,2 bzw. 1 Million Euro und zugleich die Erkenntnis – Herr Vorsitzender hat es ausgeführt –, fast 20 Prozent Berlins sind Waldflächen, ob das im Verhältnis steht. Sind wir bereit, ist die Koalition bereit, sind wir Abgeordnete bereit, mit sehr geringem Budget, aus meiner Sicht zu geringerem Budget, eine so große Fläche umzuwirtschaften? Oder sind wir dazu bereit, zu sagen: Wir wollen im Haushalt etwas umsortieren und dem einen oder anderen Wunsch entsprechen, denn 2016 wurde im Zustandsbericht gesagt, dass 40 Prozent der Berliner Bäume im Wald schadensfrei sind. Jetzt sind es nur noch 6 Prozent. Das heißt in meiner Wahrnehmung, aber korrigieren Sie mich gerne, ist der Bedarf deutlich gewachsen, sich hier zu engagieren und Mittel einzusetzen. Zugleich besteht aber aktuell die Diskussion, ob man die Summe absenkt. Ich habe schon vernommen, Herr Heyne, dass Sie gar kein großer Anhänger von der Senkung sind, aber dass Sie versuchen, im Rahmen der Möglichkeiten Ihrer Arbeit nachzukommen. Das ist auch gut so und absolut nachvollziehbar. Wenn ich das hier aber so offen artikulieren kann, dann wäre es mein Wunsch, dass wir uns noch einmal genauer anschauen, welche Mittel notwendig werden. Das beziehe ich auch auf die personelle Ausstattung. Auch hier: Wo ist der Wunsch zu Ende? Da hat sich die Koalition in der letzten Wahlperiode entschieden, das deutlich anzuheben. Das hatte Gründe. Die Gründe sind immer noch da. Die Frage ist also: Welcher personelle Aufwand wäre notwendig? – Vielleicht auch für die folgenden Rednerinnen und Redner und Diskutanten, aber auch für die Anzuhörenden, dazu noch mal drei Sätze zu sagen.

Das Thema Verkehrssicherheit ist uns auch im Petitionsausschuss einige Male begegnet. Das heißt, Bürgerinnen und Bürger haben sich gemeldet, weil sie den Eindruck haben, es wird Kahlschlag gemacht. Da gab es einen größeren Aufschlag in der politische Diskussion, auch medial. Ich weiß auch, dass der BUND da eine Positionierung hat. Ich würde darum bitten, die vielleicht auch hier noch einmal geltend zu machen. Der zweite Punkt ist: Können Sie in dem vorhandenen Rahmen Ihrer Verkehrssicherungspflicht tatsächlich so umfassend nachkommen, dass Sie sagen, das läuft? Oder ist hier beim Thema Verkehrssicherungspflicht vielleicht sogar noch einmal von unserer Seite etwas mehr gefragt?

Das Zweite – und dann bin ich schon fertig, Herr Vorsitzender – ist, dass wir in der Tagesordnung auch den Stand der Stadtbaumkampagne mitdiskutieren. Deswegen erlaube ich mir, ganz kurz einzuwerfen: Ich bin ein großer Anhänger der Stadtbaumkampagne – so wie viele andere hier im Raum auch. Beim Vorsitzenden weiß ich es.

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Entschuldigung! Ich muss Sie unterbrechen. Wir werden die Stadtbaumkampagne gesondert beraten.

Danny Freymark (CDU): Ach so! Ich dachte, das wird mitdiskutiert. Dann halte ich mich zurück. Vielen Dank!

Dr. Turgut Altuğ (GRÜNE): Ich hatte Punkt 3 a aufgerufen. Darüber reden wir jetzt, und dann kommt die Stadtbaumkampagne. Sorry, dass ich Sie unterbrochen habe! Danke, Herr Abgeordneter! – Jetzt ist Herr Reifschneider dran. – Bitte!

Felix Reifschneider (FDP): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank, Herr Heyne und Herr Höning! Ich schließe mich dem Dank für Ihre Ausführungen an. Es ist sehr instruktiv, sich auch im Ausschuss immer wieder darüber auszutauschen, auch wenn es, wenn ich es in den Protokollen des Ausschusses richtig nachvollzogen habe, auch in der vorangegangenen Legislaturperiode immer wieder um das Thema Bäume und Wald ging. Wir haben, wenn ich das richtig verstehe, rund 28 000 Hektar Wald, die sich im Besitz des Landes Berlin befinden, davon ein Teil im Land Berlin, ein Teil in Brandenburg. Können Sie mir sagen, weil ich es nicht gefunden habe auf die Schnelle, wie viele Hektar davon nach Ihrer Auffassung als Mischwald gelten, damit man ein bisschen besser abschätzen kann, wie viel wir bis 2030 umbauen müssen? –, denn es gibt, wie Sie aufgeführt haben, erhebliche Schwankungen, wie viel Waldfläche pro Jahr umgebaut wurde oder in Zukunft umgebaut wird. Für 2022 und 2023 wird ja nur mit 30 Hektar Wald gerechnet, die zu Mischwald umgebaut werden, wenn ich das richtig gelesen habe.

Wald ist total wichtig – wir haben es alle vorhin schon gehört – für die Biodiversität, für das lokale Klima, für die CO₂-Bindung, aber natürlich auch für Menschen, für Naherholung und Sport, aber auch zur Umweltbildung. Wenn man durch den Grunewald geht, gibt es dort das Ökowerk, an den anderen Standorten in Buch gibt es die Förstereien, die immer wieder Angebote machen. Das ist ganz toll. Ich finde es wichtig – und die FDP unterstützt das auch –, einen gesunden Wald zu schaffen. Deswegen erlauben Sie mir noch wenige Fragen.

Sie hatten vorhin berichtet, dass der Preis für Kiefern aktuell niedrig liegt wegen des großen Kieferholzangebots auf dem Markt aufgrund der Sturmschäden. Sie planten, wenn ich mich richtig erinnere, mit 3,5 Millionen Euro Einnahmen aus Holz- und Wildverkauf und sagten,

Sie wollten in diesem Jahr wieder 100 000 Festmeter erreichen. Ich kenne den aktuellen Kieferpreis nicht, aber gehen Sie davon aus, dass Sie das mit den 100 000 Festmetern erreichen bei einem insgesamt niedrigeren oder niedrigen Preisniveau?

Dann würde mich noch interessieren: Wir haben zwar ein Ziel, wie viel Wald bis 2030 prozentual Mischwald sein soll, aber wenn ich es jetzt richtig verstanden habe, gibt es kein Ziel zum Gesundheitszustand des Waldes. Könnten Sie mich da aufklären, welche Ziele Sie mit Blick auf den Gesundheitszustand des Waldes bis 2030 oder 2031 verfolgen?

Können Sie kurz auf die Rolle der Bejagung von Wildtieren eingehen, wenn es um den Waldumbau geht, damit junge Bäume nicht durch das Wild verbissen oder von irgendwelchen Wildschweinen umgewühlt werden? Spielt Bejagung im Waldumbau eine relevante Rolle für Sie, ja oder nein?

Das andere ist – an Herr Hönig gerichtet, oder Sie können gern beide darauf antworten –: Sie sprachen davon, dass man nach Möglichkeit einheimische Bäume nehmen sollte oder Bäume, die hier schon aufgewachsen sind und hier ihre Samen abgegeben haben, weil die schon besser an das Klima angepasst seien. Meinen Sie damit auch Arten, die noch jung oder neu in Deutschland sind? Es geht bei der Debatte immer darum – auch bei der Stadtbaumkampagne, zu der wir später noch kommen werden –, was mit klimaresilienten Baumarten, die neu nach Deutschland eingeführt werden könnten oder sollten, ist, um sich auf die unvermeidbaren Folgen des Klimawandels heute schon einzustellen. Sie sprachen davon, dass der Waldumbau drei Generationen dauert und eine Generation 100 Jahre umfasst, also der Waldumbau 300 Jahre dauert. Da wird sich wahrscheinlich noch einiges tun mit Blick auf den Klimawandel. – Vielen Dank!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke, Herr Abgeordneter! – Jetzt hat Frau Wolff von der SPD-Fraktion das Wort.

Dunja Wolff (SPD): Vielen herzlichen Dank! – Danke schön an Herrn Heyne und an den BUND, Herrn Hönig, an dieser Stelle! Ganz kurze Nachfrage, weil auch Frau Haußdörfer das schon angesprochen hat, die invasiven Arten: Ich komme gern auch auf das Thema Abfall und Müll zurück. Da werde ich immer ganz hart nachhaken. Ich könnte mir vorstellen, dass auch die Gartenabfälle, die immer noch von bestimmten Generationen gern im Wald abgeliefert werden, ein großes Thema sein könnten. Deshalb ist mir ganz wichtig, inwieweit Verbot und Gebot und Umgang mit Wald außer über Broschüren zum Beispiel noch mehr gefördert werden können. Ist das etwas – ich habe selber vor Kurzem so eine Begehung in den Forsten mit einem Förster gemacht, der sehr intensiv und ganz klar über diese Dinge berichtet und erklärt hat, warum Maßnahmen wie die Auslichtung so stattfinden, wie sie stattfinden –, was noch mehr gefördert werden müsste, damit viel mehr Menschen diese Informationen bekommen? Ich habe das Gefühl, dass das Bewusstsein hier nicht ganz vorhanden ist, im Übrigen auch bei vielen älteren Menschen, gerade bei denen, die in den äußeren Bezirken leben. Ich erlebe an den Waldrändern sehr viel Ablagerung von Gartenabfällen, die natürlich wunderbar dafür sorgen, dass dort plötzlich invasive Arten ihren Aufwuchs finden. Das ist ganz spannend. Bei dieser Wanderung ist mir auch aufgefallen, dass da hochinteressante Fragen kommen. Da merkt man, dass es den Menschen nicht bewusst ist. Das Auslichten zum Beispiel – es wurde ja auch hier klar gesagt –: Ein junger Baum kann nur nachwachsen, wenn er Licht

hat. Das ist den Menschen nicht bewusst, zumindest war es sehr vielen dort nicht bewusst, dass das jetzt sein muss.

Wir haben andere Stürme, würde ich behaupten, und diese Stürme helfen in dem Moment, wo die Bäume enger stehen. Da bin ich Laie. Wenn diese Bäume enger stehen und nicht ausgelichtet ist, fallen sie dann schneller um? Oder ist es so, wenn es ausgelichtet ist, dass sie plötzlich mehr Angriffsfläche bieten und mehr einen abkriegen können? Ich frage jetzt mal so direkt, denn das war auch eine interessante Frage, die bei so einer Wanderung aufkam. Gleichzeitig vermehrt sich der Biber und hat richtig Spaß, die Eichel ist nicht mehr zu finden, und die Wildschweine wissen auch nicht mehr weiter. Was bedeutet das auch für die Tierwelt? – Bäume nicht da, es gibt keine Spechthöhlen usw. Wie weit ist Gebot, Verbot und Umgang damit? Wie kann man das noch mehr unterstützen, und gibt es hier vielleicht Stellen, wo Sie sagen, hier würden wir gern mehr machen können, wir würden das gern mehr bedienen können, und zwar durch Präsenz und nicht nur durch – nicht, um das zu schmälern – Flyer oder andere Dinge? Gerade bei Kindern, in den Schulen ist es ein ganz großes Thema für uns, Umweltbewusstsein zu schaffen, was mich zur letzten Frage bringt: Was ist mit dem Nachwuchs? Wie weit hat Berliner Forsten hier Bedarf? Es gibt Schülermessen usw. Inwieweit wird der Nachwuchs hier gebraucht? Wird es angenommen, wird es wahrgenommen? – Danke schön!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke, Frau Abgeordnete! – Jetzt habe ich auf der Liste Frau Schneider, Herrn Koçak und dann mich, weil es auch mein Herzensthema ist, obwohl ich ungern zwischen beiden Rollen wechsele. Jetzt hat Frau Schneider das Wort. – Bitte!

Julia Schneider (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Ich schließe direkt an den letzten Redebeitrag an. Danach wollte ich auch fragen. Sie haben gesagt, die meisten Behörden sind nicht auskömmlich ausgestattet. Was sich durchzieht, nicht nur im Land Berlin, sondern überall, ist, dass wir einen Fachkräftemangel haben. Wir leben in Zeiten des Fachkräftemangels, und der Arbeitsmarkt ist ein Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmermarkt. Mich würde interessieren, wie sich das auf die Forsten auswirkt, ob Sie das bemerken, und was es da für Maßnahmen gibt, um Fachkräfte heranzuziehen, zu binden und zu halten.

Die Frage nach dem Personal: Sie hatten vorhin gesagt, Sie brauchten für einige Bereiche mehr Personal, aber ich frage mich – so wie auch bei anderen Senatsverwaltungen –: Wie schaffen wir es, gutes Personal auf diese Stellen zu setzen? Sie hatten beim Thema Mischwald gesagt, dass Gelder gar nicht ausgegeben werden könnten. Sie hatten das damit begründet, dass es auch Knappheit bei den Zäunen gibt – das war mir neu, danke für die Information! –, wir haben also auch Ressourcenmangel. Personal ist eine Ressource, aber man braucht auch Zäune und Setzlinge usw. Das würde mich interessieren.

Dann habe ich eine Frage, die heute hier noch nicht aufgetaucht ist. Ich hatte gesehen, es gibt auch Rückepferde bei den Forsten, zumindest sind die veranschlagt. Das Thema ist auch schonender Waldumbau; vielleicht könnten Sie dazu noch etwas sagen. Mir ist bewusst, dass die Arbeit mit Rückepferden zeitintensiver ist als die mit großen Maschinen, aber es gibt sicherlich auch einige Vorteile. Die würden mich interessieren und auch, wie Sie das Zusammenspiel zwischen diesen wahrscheinlich historischen, älteren Maßnahmen und dem Wettbewerb mit den neuen, modernen Maßnahmen sehen, die dafür sorgen, dass die Vegetations-

perioden dadurch geschützt werden, dass man in einem kürzeren Zeitraum mehr schafft in einem Wald. Das ist mein Blick von außen, da bin ich gespannt auf Ihre Schilderung.

Dann haben ich eine weitere Frage, über die wir heute noch nicht gesprochen haben, zum Thema Waldbrände. In Brandenburg gab es schon sehr viele Waldbrände, selbst in diesem Jahr, und in den Berliner Wäldern sind es wenige bis keine. Sie können mich gern korrigieren. Ich vermute da einen Zusammenhang – Sie hatten es auch angesprochen – mit diesem Waldumbau, also welche Bäume wo stehen und was am Boden des Waldes wächst. Ich glaube, das hat viel mit den Waldbränden bzw. der Prävention von Waldbränden zu tun, was deutlich mehr für einen Umbau zum Mischwald sprechen würde. Hier interessiert mich auch, wie es aussieht – wir hatten schon kurz darüber gesprochen – mit der Waldbrandsensorik, die in Kooperation mit Brandenburg betrieben wird. Wie können wir den Wald mehr schützen? Gibt es da noch Bedarfe, oder sagen Sie, das ist ausreichend?

Herr Hönig! Vielen Dank für Ihren Vortrag! Ich hatte das vorhin nicht gesagt. – Ich stelle mir die Frage, was wir tun können, wenn es keine Pflanzware mehr gibt. Gibt es da noch andere Möglichkeiten? Ich weiß nicht, wo man die einkauft. Vielleicht können Sie dazu noch etwas sagen. Zum Thema Naturschutz im Wald: Das klang so, als müssten mehr Naturschutzgebiete ausgewiesen werden. Vielleicht könnten Sie, Herr Hönig, noch etwas dazu sagen, was dazu benötigt wird und was der Status quo ist – Herr Heyne natürlich auch. – Das waren schon meine Fragen. Danke!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke, Frau Abgeordnete! – Herr Koçak, Sie haben das Wort!

Ferat Koçak (LINKE): Aufgrund der voranschreitenden Zeit fasse ich mich kurz. – Sehr geehrte Frau Senatorin! Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Vielen Dank, Herr Heyne und Herr Hönig, für die Ausführungen! Uns als Linkspartei ist die Wiederherstellung der Zukunftsfähigkeit der Berliner Wälder in den kommenden Jahrzehnten wichtig, und ich fand es super, dass wir auch in den Koalitionsverhandlungen da sehr schnell auf einen gemeinsamen Nenner gekommen sind.

Ich habe mir ein paar Fragen notiert. Zum einen interessiert mich: Wohin werden die Kiefern verkauft? Welche Verträge gibt es mit dem Berliner Senat, das Holz aus den Berliner Forsten für das Bauen zu verwenden? Welche Schäden sind durch Trockenheit bei den Neupflanzungen zu verzeichnen? Wir hatten gerade das Thema Waldbrände. Wie kann der Waldumbau vor Waldbränden geschützt werden? Was mich persönlich interessiert: Werden auch nicht standortheimische Bäume gepflanzt, die besser mit der Trockenheit umgehen können, zum Beispiel mediterrane Bäume? – Zu guter Letzt eine Frage an Sie, Herr Hönig, und an Herrn Heyne von den Berliner Forsten: Welche Unterstützung benötigen Sie von der Politik? – Vielen Dank!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke, Herr Abgeordneter! – Ich werde jetzt meine Rolle wechseln vom Ausschussvorsitzenden zum naturschutzpolitischen Sprecher der Grünen-Fraktion.

Dr. Turgut Altuğ (GRÜNE): Es wurden ein paar Themen angesprochen, auf die ich auch ganz kurz eingehen möchte. Koalitionsvertrag: Tatsächlich haben wir als grüne Fachabgeord-

nete in der Fachverhandlungsgruppe auch den Satz eingebracht, dass man die Berliner Forsten weiterhin stärken soll usw. In der Dachgruppe wurde das eher mit der finanziellen Brille betrachtet, und deshalb hat man diesen Satz rausgestrichen. Damit Sie es nicht missverstehen: Dass es nicht im Koalitionsvertrag steht, heißt nicht, dass uns die Forsten nicht wichtig sind. Das ist nicht der Fall.

Zweiter Punkt – Herr Freymark, Sie haben es vorhin angesprochen –: Der Bedarf ist gestiegen, dann müsste mehr an Finanzmitteln zur Verfügung gestellt werden. Sie haben recht. Ich frage Sie aber auch: 2011 bis 2016 haben Sie in dieser Stadt mitregiert und den Finanzbedarf nicht erhöht, was die Forsten betrifft. Tatsächlich ist es so, dass wir, seit wir als Grüne in der letzten Legislatur mit dabei sind, das Thema auf die Agenda gesetzt und viel Geld in die Hand genommen haben. Wir hatten 20 Stellen für die Forsten. Das ist nicht ausreichend, aber das war eine Art Quantensprung, weil man bei den Forsten nach der Wende fast 50, 60 Prozent an Personal gespart hat. Wir versuchen, diesen Bedarf wieder zu decken. Das ist nicht einfach.

Stürme sind häufiger geworden. In diesem Jahr hatten wir drei Stürme hintereinander in sehr kurzer Zeit. Das ist der Klimawandel. Deshalb freue ich mich, dass alle Fraktionen den Bedarf sehen, dass man die Forsten stärken muss.

Letzter Punkt sind die Waldschulen, die bei den Berliner Forsten angesiedelt sind. Die machen tolle Arbeit, die wir auch als Koalition weiterhin stärken und unterstützen werden. – Jetzt wechsele ich zu meiner Rolle als Ausschussvorsitzender.

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Ich erteile das Wort dem Senat. – Frau Senatorin! Ich erteile Ihnen das Wort, und dann geben Sie an Herrn Heyne weiter. – Es läuft nicht über mich, dass ich Ihrem Mitarbeiter das Wort erteile.

Bürgermeisterin Bettina Jarasch (SenUMVK): Vielen Dank! Ich war jetzt kurz verwirrt, weil ich dachte, ich wäre sehr gern in meinem Leben auch Waldfachexpertin geworden. Bin ich aber nicht. Ich reiche weiter an Herrn Heyne zur Beantwortung derjenigen Fragen, die an den Senat gingen und nicht an den BUND.

Gunnar Heyne (Berliner Forsten): Das übernehme ich gern, auch wenn die Liste jetzt ziemlich lang ist. Ich habe versucht, alles mitzuschreiben, und bitte um Unterstützung und einen Hinweis, wenn ich etwas vergessen sollte. Die erste Frage: signifikante Unterschiede zwischen Wald bei den Stadtgütern und Wald außerhalb von Berlin. Das kann ich nicht bestätigen. Unterschiede gibt es sicher in der Nutzung der Wälder. Das nimmt außerhalb von Berlin etwas ab, aber gerade im Raum Wandlitz, wo ja auch Waldflächen der Berliner Forsten liegen, ist auch ein sehr starker Besucherverkehr. Liepnitzsee – muss ich niemandem hier erzählen; da ist auch richtig was los, aber dass es signifikant wäre im Sinne der Statistik – nein!

Die Waldschäden nach Stürmen, die Sie jetzt beobachtet haben – da spreche ich nicht von Waldschäden, sondern von Störungen. Die Stürme haben es leider so an sich, dass sie an einer Ecke etwas stärker blasen und an der anderen etwas weniger. Gerade wer mal von Grünau Richtung Waltersdorf/Metro gefahren ist, der hat das beobachtet. Dort liegt fast alles, und wenige Meter weiter steht alles. Das ist örtlich sehr verschieden, und das liegt nicht in erster Linie an den Waldbeständen als solchen, sondern an der Blasrichtung und Stärke des Windes, und offensichtlich ist dort eine Windhose durchgegangen. Wir haben auch die Beobachtung

gemacht, dass die ersten Stürme im Süden Berlins etwas stärker waren. Da ist gerade das Forstamt Köpenick etwas stärker betroffen gewesen. Bei Sturm zwei und drei – ich habe jetzt die Namen nicht mehr im Kopf – war der Norden etwas stärker betroffen. Gerade Mecklenburg-Vorpommern hat erhebliche Schäden. Wir haben in Berlin Glück gehabt. Wir sind wirklich mit einem blauen Auge davongekommen. Wir haben jetzt nicht noch einmal gezählt, wie viele Festmeter es sind, weil wir – ich komme bei den Antworten noch darauf – solche Störungen auch mit Absicht in den Wäldern belassen. Wir lassen also solche umgefallenen, abgebrochenen Bäume liegen und stehen, weil wir diese Störung im Bestand auch wollen, denn sie lockert auf. Wir haben das nicht gezählt, aber es sind ungefähr 10 000 Festmeter gewesen. Ich habe gesagt, das ist der Zuwachs eines Monats. Das ist ungefähr umgefallen in Berlin.

Invasive Arten: Das ist ein sehr weites Thema. Da würden wir heute den ganzen Tag verbringen, wenn ich dazu jetzt ausführlich ausführe. Ich stelle erst einmal die Frage: Wo fangen wir an, von invasiven Arten zu reden? – Wir fangen grundsätzlich da an, wo wir etwas sehen, etwas merken und wo es uns stört. Die invasive Art an sich hat kein Problem damit, hier zu wachsen, aber es stört uns. Wir haben ein Problem mit dem, was uns stört. Ich sagte es bei der Spätblühenden Traubenkirsche, die eben die Verjüngung verhindert. Ein sehr schönes Thema, gerade ganz aktuell, ist der sogenannte Berliner Bärlauch, der kein Bärlauch ist, sondern der Wunderlauch, Etagenlauch oder Seltsame Lauch, der aus Asien eingeschleppt worden ist. Wer das aufmerksam verfolgt: Es ist Wahnsinn, wie der sich ausbreitet, und ich kann nur jedem dringend abraten, den in den Garten zu pflanzen. Der kriegt das Zeug nicht wieder los. Das ist ganz gefährlich. Das sind invasive Arten, die wir auch feststellen. Ich habe noch eine andere invasive Art, wobei ich nicht weiß, ob sie invasiv ist, aber sie breitet sich auch sehr stark aus: Das ist die Mahonie. Die gehört eigentlich auch nicht hierher. Ich habe mal versucht, in der Vorzeit eine Studie durch einen Studenten machen zu lassen, inwieweit sie wirklich invasiv ist, ob sie das Wachstum von Bodendeckern in unseren Wäldern stört und behindert und ob sie dort Vorteile hat. Es ist leider nicht zu der Arbeit gekommen, aber ich werde das Thema in Zusammenhang mit einer Hochschule gern wieder aufgreifen und dort vielleicht auch eine Untersuchung machen lassen. Wir sehen eigentlich immer nur die Bäume, es fängt aber viel kleiner an. Es fängt sogar im Wasser an. Wir haben im Tiergarten diesen amerikanischen Krebs. Das ist ein abendfüllendes Thema.

Einnahmeerhöhung: Da kam die Frage nach den 3,5 Millionen Euro, die wir jetzt im Holz planen. Ich halte das für eine realistische Größe. Bei 100 000 Festmetern – wenn wir die wirklich schaffen –, sind das ganze 35 Euro pro Festmeter. Man muss wissen, dass gegenwärtig das Industrieschichtholz unter 30 Euro gehandelt wird, aber Sägesortimente durchaus mehr bringen. In dem Mischpreis, den wir erzielen, sind 35 Euro kein schlechter Ansatz, aber wir sind marktabhängig, das ist ganz klar. Wir können nur das Erlösen, was man uns bezahlt.

Holz als Baustoff kam von Ihnen als Nächstes: Das deckt sich mit einer anderen Frage, die noch kam. Ich sage es jetzt schon mal: Wir haben im Moment keinen Einfluss darauf, wo unser Holz hingehet, weil die Berliner Forsten keine eigene Holzvermarktung betreiben. Andere Forstverwaltungen betreiben Holzvermarktung. Sie lassen also im sogenannten Regieeinschlag Holz fällen und aufarbeiten, und dann verkauft die Verwaltung es selbst. Da hat sie den Einfluss, an welche Holzunternehmen sie das verkauft. Wir machen das nicht. Wir verkaufen den stehenden Stamm meistbietend. Die Arbeit des Försters endet mit dem Auszeichnen des Bestandes, dann wird geerntet, und dann wird gemeinsam mit dem Unternehmen aufgemessen, aber darauf, wo das sein Holz hinschafft, haben wir im Moment keinen Einfluss.

Das soll sich etwas ändern, denn wir sind in der Holzbauintiative in Tegel engagiert. Das steckt noch sehr in den Kinderschuhen, aber es entwächst diesen langsam. Wir als Berliner Forsten haben zugesichert, dass wir dieser Holzbauintiative über einen längeren Zeitraum zwischen 10 000 und 12 000 Festmeter zur Verfügung stellen können. Bei dieser Zusage fangen aber die Unsicherheiten schon an. Bisher konnte mir Tegel nicht sagen, ob das verbaufähige Sortiment sind oder ob es das ist, was wir können, nämlich abfuhrbereites Rundholz. Das ist ein himmelweiter Unterschied, weil ich bei 12 000 Festmetern abfuhrbereitem Holz nur einen Ertrag von 50, 60 Prozent habe, also verbaufähige Sortimente entsprechend weniger sind. Aber daran arbeiten wir, das ist eine Aufgabe, der wir uns stellen.

Königsallee: Das Wort „Gutachten“ fiel in diesem Zusammenhang von Ihnen. Ich muss da richtigstellen. Ein Förster macht kein Gutachten. Die Verkehrssicherheitskontrolle unserer Revierleiter ist kein Gutachten. Es ist eine gutachterliche Inaugenscheinnahme der Standfestigkeit dieser Bäume. Wenn sie ein Gutachten anfertigen wollten, wie das ein vereidigter Sachverständiger machen muss, dann brauchten wir noch ungefähr 100 Leute, damit das in dieser Qualität gemacht werden kann. Es ist aber auch in dem Prozess, der leider durch das Einlegen der Berufung der klagenden Partei immer noch nicht zu Ende ist, schon im ersten Verfahren klar durch das Gericht festgestellt worden, dass wir eben kein Gutachten machen, sondern es eine fachliche Stellungnahme ist, und das auch von den Förstern nicht zu verlangen ist. Der betroffene Revierförster ist in der ersten Instanz freigesprochen worden. Jetzt muss er weiter bängen. Ich weiß auch noch nicht, wie es weitergeht und in welchen zeitlichen Horizonten sich das abspielt. Ich hatte es bereits gesagt: Störungen lassen wir zu. Das heißt, umgefallene Bäume bleiben in der Regel liegen, so es nicht den Erholungscharakter an der Stelle stört oder andere Sachen behindert. Dann arbeiten wir einmal auf.

Sie sprachen die Renaturierung von §-35-BauGB-Flächen an, also Flächen im Außenbereich, die durch Erholungsnutzung oder auch vormals im Osten errichtete Häuser durchaus belastet sind. Ja, so was machen wir in Größenordnungen. Wir bekommen entweder solche Konversationsflächen zurück, gerade im Raum Lanke die vielen Kasernen und Übungsanlagen, und wir versuchen, die mit Mitteln aus der Walderhaltungsabgabe zu renaturieren, die uns in Größenordnungen zur Verfügung stehen, weil wir kaum Ersatzaufforstungsflächen haben. Das ist aber ein weites Feld, das in den Forstämtern unterschiedlich wahrgenommen wird. Gerade Pankow und Köpenick sind da federführend. Die Maßnahmen im Grunewald und in Tegel sind kleiner.

Die Müllentwicklung – Sie hatten es angesprochen, Frau Wolff – ist beängstigend. Wir arbeiten dort sehr eng mit der Stadtreinigung zusammen, haben da jetzt sogar die Projektgebiete erweitert, wo an Badestellen und anderen Stellen Müll durch die Stadtreinigung entsorgt wird. Wir müssen aber als Berliner Forsten auch noch große Mengen selbst entsorgen. Dort sind dann von uns Firmen gebunden, die das in unserem Auftrag vornehmen. Ich bin gerade mit dem waldreichsten Stadtbezirk, Treptow-Köpenick, mit Herrn Bürgermeister Igel in Kontakt, weil er das Problem hat, dass er, wenn ihm Müll im Wald gemeldet wird und das in der App erscheint und ihn zuständigkeitshalber an uns abgibt, das Problem als geklärt auf der Homepage erscheint. Der Müll liegt aber noch bei uns im Wald. Ich kann nichts für die Programmierung dieses Systems, aber ich verstehe seinen Unmut. Wir versuchen dann, auf die Firmen einzuwirken, dass der Müll möglichst schnell verschwindet, aber selbst wir haben da manchmal keinen Einfluss.

Ich komme dann zu den Fragen von Herrn Freymark. Sie sprachen von ungefähr 1,8 Millionen Euro im letzten Jahr für den Waldumbau – nicht ganz, 1,6 Millionen, also 200 000 weniger. Das relativiert die Senkung auf 1,2 Millionen etwas. Die Gründe dafür in diesem Jahr habe ich genannt, und die Million im nächsten Jahr gefällt mir selbst nicht. Dann erwähnten Sie, dass der Schädigungsgrad von ehemals 40 Prozent ungeschädigter Bäume auf 6 Prozent gefallen ist – Jein. Rein formal im Waldschadensbericht ja, aber Bäume reagieren in den Jahren auch unterschiedlich. Es gibt da immer wieder Ausschläge, und wir haben jetzt diese Extremsituation der mehrere Jahre andauernden Trockenheit. Ich spreche absichtlich nicht von Trockenjahren, denn es ist eine andauernde Trockenheit. Selbst die Winterniederschläge, die wir dieses Jahr hatten, nützen uns nur teilweise, denn sie waren grau, sie waren nicht weiß. Wir hatten keinen Schnee, und insofern geht relativ wenig Wasser in den Boden zur Grundwasserbildung bzw. Durchfeuchtung des Bodens. Insofern hilft es uns nicht so viel.

Wir werden, prognostiziere ich, aber dennoch – ich hoffe es einfach –, wenn wir jetzt nicht wieder einen knochentrockenen Sommer kriegen, im nächsten Waldschadensbericht wieder etwas besser dastehen, weil – es fiel schon mehrfach – Bäume langsam reagieren. Es ist ein Irrglaube zu denken, es regnet drei Tage, und dann sind die Bäume grün. Ich habe das im Winter in einem Interview mit dem Rundfunk auch gesagt: So ein Baum kann eben nicht mal die Jacke an- und ausziehen. Er muss reagieren, und er reagiert verzögert. Er reagiert verzögert auf den Schaden, aber auch verzögert auf die Verbesserung. Insofern sollten wir dort bitte keine Panik bekommen. Ja, 6 Prozent, das klingt bedenklich, ich rechne aber damit, dass sich das wieder etwas verbessert.

Kann die Verkehrssicherungspflicht realisiert werden? – Natürlich kann die realisiert werden, die Frage ist nur, zu welchen Belastungen das bei unserem Personal führt und ob wir das – das prüft das Gericht gerade – hinreichend tun. Bis jetzt hat uns das Gericht bestätigt, dass wir es richtig machen, es ist aber eine Wahnsinnsarbeit für unsere Revierleiterinnen und Revierleiter, denn es nimmt sehr stark zu. Die Öffentlichkeitsarbeit unserer Revierleiterinnen und Revierleiter – die Frage kam gerade von Frau Wolff, ich gehe noch mal darauf ein an der entsprechenden Stelle – muss dann eben reduziert werden. Wir müssen dann abwägen, welche Arbeiten wir machen können, und dann werden natürlich vordergründig solche gesetzlich verpflichtenden Aufgaben erledigt, wo Personenschaden und materieller Schaden passieren können. Es ist nachvollziehbar, dass wir uns erst mal darum kümmern, aber dann passiert eben hinten raus nicht mehr viel. Gerade dort möchte ich unsere Revierleitenden entlasten, damit sie eben auch wieder zu anderen Aufgaben kommen, die, nebenbei bemerkt, auch ein bisschen mehr Spaß machen. – So weit zu Herrn Freymark.

Herr Reifschneider! 28 000 Hektar Wald – wie viel davon ist Mischwald? – Es sind sogar fast 29 000 Hektar, davon circa 12 500 Hektar außerhalb der Stadt und gut 16 000 Hektar innerhalb der Stadt. Mein Bereich B hat mir aufgeschrieben, dass wir jetzt bei ungefähr 50 Prozent der Waldfläche sind, wo eine zweite oder dritte Baumschicht darunter steht. Das ist aber auch wieder das vielgelobte Ding mit dem Durchschnitt. Der Dorfteich war im Durchschnitt 1 Meter tief, und trotzdem ist die Kuh ertrunken. Das sind eben auch Baumarten, die uns teilweise nicht gefallen und die wir eigentlich gar nicht haben wollen, wie eben die Traubenkirsche oder der Eschenblättrige Ahorn, der auch aus Amerika eingeführt worden ist. Da unterscheiden wir nicht, das kann ich jetzt nicht auseinanderzerren, aber wir sind schon einen guten Schritt vorangekommen. Wir haben sehr große Bestände, wo weitere Baumschichten drunter sind, und das macht dann sich in der Schadenssituation bemerkbar: Wenn andere Bäume absterben, dann sind immer noch welche grün, auch wenn es zum Teil jüngere sind, aber sie sind dann eben noch grün.

Hier kam dann noch mal die Frage nach den 100 000 Festmetern und den 3,5 Millionen Euro. Ich glaube, ich habe das schon beantwortet. Bei einem Durchschnittspreis von 35 Euro halte ich das für praktikabel. Diese Zahl ist nicht aus der Luft gegriffen. Wir können das schaffen.

Sie vermissen ein Ziel zum Gesundheitszustand des Waldes. Das haben wir genannt. Wir wollen einen resilienten, gesundheitsstabilen Wald aufbauen, und das ist der Mischbestand, aber die Gesundheit der einzelnen Bäume anzusprechen, das ginge über die Arbeitskapazität unserer Beschäftigten hinaus. Wir können jetzt nicht leisten, dass wir einen Plan entwickeln, wie Einzelbäume bei uns im Berliner Forst in Zukunft in der Gesundheit dastehen sollen. Wir wollen den Waldbestand insgesamt gesunderhalten, und das heißt, dass wir ihn resilient machen für die Umwelteinflüsse, und das heißt: Mischwald, Mischwald, Mischwald.

Bejagung und Waldumbau – das nächste abendfüllende Thema. Wir bauen Zäune, weil wir es nicht schaffen, die Bejagung dementsprechend so voranzutreiben, dass die niedlichen Rehe uns nicht das, was wir hinpflanzen, gleich wieder auffressen. Wir wissen, dass wir zu viel Rehwild haben, ich weiß auch, dass wir zu wenig schießen, aber es ist schwer, die Abschusszahlen zu erhöhen. Hier vielleicht ein Appell an Sie, dass wir uns in der Legislatur überlegen, wie wir auch gesetzliche Grundlagen schaffen können, um den Förstern die Möglichkeit zu geben, es besser zu tun. Da spreche ich das Jagdgesetz von Berlin an. Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Wir haben sehr restriktive Jagd- und Schonzeiten beim Rehwild. Wir haben noch sehr restriktive Regelungen der Bejagung des Rehwilds, die in allen anderen Bundesländern schon wesentlich liberaler sind. Es geht eben nicht darum, das Rehwild auszurotten. Um Gottes willen, das schaffen wir nicht, das ist nicht möglich. Da gibt es einen Versuch in Dänemark. Man hat Rehwild auf eine Insel geschafft, Jäger haben gezählt. Der Beste hat die Hälfte gezählt. Sie sollten alles totschießen. Das Rehwild gibt es heute noch. Rehwild kann man nicht ausrotten, das ist da. Wir wollen es auch nicht ausrotten, wir wollen es aber an den Verjüngungsschwerpunkten stören, damit es diese meidet, und da brauchen wir Instrumente an die Hand, auch wenn das in manchen Stadtteilen nicht so gern gesehen wird. Das ist halt so. Dort würde ich gern mit dem Abgeordnetenhaus zusammenarbeiten, damit wir vielleicht auf dieser Strecke weiterkommen.

Einheimische Bäume: Das bestimmt das Forsts Saatgutvermehrungsgesetz – ein komplizierter Name. Das sagt, dass in bestimmten Wuchsgebieten nur bestimmte Pflanzen auch wieder gepflanzt werden dürfen. Das ist genau das, was Sie meinen. Das sind Bäume, die sich hier

schon bewährt haben, die hier schon Nachkommen haben und auch zertifiziert sind. Aus sogenannten Saatgutbeständen wird dann dieses Saatgut gewonnen und in Baumschulen angezogen und dann wieder an die Forstbetriebe und Waldbesitzenden gegen geringes Entgelt abgegeben. Das hat nichts mit fremdländischen Baumarten zu tun, denn auch die sogenannten fremdländischen Baumarten – ich nenne mal die Douglasie – unterliegen dem Forstsaatgutvermehrungsgesetz. Das heißt, wenn ich eine Douglasie pflanzen wollte, dürfte ich auch nur eine pflanzen, die für unser Gebiet zugelassen ist, aber die Berliner Forsten pflanzen nach Waldbaurahmenrichtlinie keine fremdländischen Baumarten. Wir experimentieren nicht mit mediterranen Baumarten, denn es weiß keiner, wie dieser Versuch wirklich ausgeht. Herr Hönig hat es dankenswerterweise sehr deutlich gesagt: Ein Waldumbau oder eine Änderung der Bewirtschaftung dauert drei Vegetationsperioden eines Baumes, das sind mindestens 300 Jahre, eher mehr. Ich weiß nicht, was aus den Pflanzen, die meine Waldarbeitenden jetzt stecken, wirklich wird und wie sich das Klima entwickelt und ob in 200 oder 150 Jahren hier ein Abgeordnetenhaus sitzt, das beschließt, dass der gesamte Holzverbrauch in die Bauwirtschaft von Berlin gehen soll. Der Förster muss eben sehr weit schätzen, er kann es nicht kalkulieren und planen, er muss es schätzen, und wir haben uns entschieden zu sagen: Wir machen diese Experimente zunächst nicht. Wir nehmen die einheimischen Baumarten und versuchen dort, das Portfolio zu vergrößern. –, denn es sind sehr viele Baumarten, die eigentlich in den deutschen Wald gehören, gar nicht mehr vorhanden. Die wurden durch die Nutzung und die Wiederaufforstung der ehemals kahlen Flächen verdrängt. Weil sie nicht schnell genug wachsen, keine Erträge in Form von Holz bringen und auch der Tierernährung nicht gedient haben, sind sie einfach nicht mehr da. Dieses bunte Spektrum wollen wir wieder erhöhen, und deswegen sind wir erst mal noch nicht auf die sogenannten „Fremdländer“ angewiesen.

Frau Wolff! Sie möchten Informationen an die Bevölkerung hinsichtlich Verboten und Geboten und der Waldbewirtschaftung und des Umgangs mit diesem. Ich sagte es gerade: Wir würden gern viel mehr tun. Es ist eine Kapazitätsfrage unserer Revierleitungen, denn die Öffentlichkeitsarbeit ist ihre Grundaufgabe. Wir haben gerade eine verpflichtende Seminarreihe angefangen – die letzte Veranstaltung war vor zwei Tagen –, wo alle Revierleitenden durchmüssen. Das ist die sogenannte Alltagskommunikation. Wir schulen unsere Leute auch dort, weil wir wollen, dass sie diese Auskünfte geben können. Ich verrate Ihnen aber kein Geheimnis: Bei 28 Revierleitenden ist nicht jeder gleich. Der eine macht es, wie Ihr Revierleiter in Rahnsdorf, und kann es auch sehr gut. Es gibt aber auch welche, die haben noch das alte Försterklischee im Kopf: Dackelhund und Waffe und möglichst im Wald, und mich spricht möglichst keiner an. – Dazwischen habe ich alles. Deswegen haben wir dieses Seminar Alltagskommunikation mit unserem Öffentlichkeitsarbeitsbereich aufgelegt und es zur verpflichtenden Veranstaltung erklärt, weil wir wirklich jeden dort schulen wollen. Ob das bei jedem ankommt, kann ich nicht garantieren. Es ist also letztendlich eine Kapazitätsfrage.

Dann haben Sie die sehr interessante Frage gestellt, ob es so sei, dass in dichten Beständen mehr Bäume umfallen und in lichterem eher weniger. Es ist genau andersrum. Wir kennen in Waldbeständen zwei Stabilitätsformen. Das ist die sogenannte kollektive Stabilität des Waldbestandes und dann die individuelle Stabilität des Einzelbaums. Wenn ich einen dichten Bestand habe, hat der eine hohe kollektive Stabilität, aber eine relativ geringe individuelle Stabilität des Einzelbaums. Das heißt, wenn ich so einen dichten Bestand stark durchhaue und viel Holz rausnehme, dann wird es kritisch, weil dann, wenn ein Sturm angreift, natürlich die individuelle Stabilität des Einzelbaums sehr gering ist. Er fällt schneller um, zieht andere mit,

weil eben nicht mehr dieser große Block an Wald den Wind bremst. Das ist eher genau andersrum.

Sie wollten dann noch Informationen über den Einfluss auf die Tierwelt. Wenn die Spechthöhle liegt, dann gefällt das dem Specht auch nicht, aber die Tiere kommen damit klar. Irgendwie organisieren sie sich das schon. Ich habe bei mir auf dem Grundstück sogar in einem eingesetzten Silberhorn, den ich nicht gefällt habe, sondern als Hochstumpen habe stehen lassen, einen Grünspecht, was ungewöhnlich ist, denn er ist störungsempfindlich, aber er ist wenige Meter neben meinem Haus. Ich habe auch gestaunt, plötzlich verschwand der in dem Stamm. Die Tiere passen sich durchaus an. Das sehen wir gerade bei den Schweinen, die es mancherorts in Berlin gibt und die auch bis in die Gärten kommen, weil, wie Sie richtig sagten, die Gartenabfälle hinter den Zaun gekippt werden. Dann wird sich aufgeregt, dass die Schweine dort die Würmer finden und dann diese Gardine von Gartenzaun durchdringen und in den Garten eindringen und den Rasen schwarz machen. Es ist jedes Mal eine leidige Diskussion mit den Leuten. Wenn man sagt, die sollen einen vernünftigen Zaun bauen, dann höre ich immer wieder: Was das kostet! – Dann sage ich: Gut, dann müssen Sie noch fünf Mal den Rasen bezahlen, dann haben Sie den Preis auch! – Das ist ein heißes Thema.

Über fehlenden Nachwuchs können wir im Moment nicht klagen. Die Berliner Forsten ziehen mit den Ausschreibungen noch ganz gut, solange es forstlich geprägt ist. Wo ich jetzt auch sehr große Schwierigkeiten hatte: Wir haben uns bemüht, zwei Bauchfachstellen zu besetzen, weil wir auch einen sehr großen Gebäudebestand haben, der zwar von einem Geschäftsbesorger betreut wird, wo wir aber auch Bausachverstand brauchen, um zu prüfen, was die mit dem Zeug machen. Ein Förster kann einen Baum fällen, aber nicht einschätzen, wo der Lichtschalter hingehört. Da haben wir jetzt einen Bauingenieur gewonnen, aber bei der zweiten Baustelle bemühen wir uns, mit einer dritten oder vierten Ausschreibung jetzt endlich jemanden zu finden. Da merken wir es, im forstlichen Bereich nicht. Dort ziehen die Berliner Forsten, auch weil wir bei der Revierleitung noch verbeamten. Das ist ein wesentlicher Grund.

Frau Schneider! Die Frage nach dem Fachkräftemangel habe ich damit, denke ich, beantwortet. Rückepferde: Morgen ist ein sehr schöner Öffentlichkeitstermin mit Frau Staatssekretärin Dr. Karcher, wo wir unsere neuen Rückepferde vorstellen, drei Stück an der Zahl. Sie haben das völlig richtig erkannt. Wir haben noch drei Gespanne, die wir auch nutzen. Wir leisten uns das, weil die Pferde uns in marginalen Punkten sehr gut unterstützen können. Wir können mit Pferden an Schadbäume rangehen und vielleicht auch mal was rausziehen, wo keine Rücketrasse ist oder wo wir sonst schwer rankommen. Es ist aber ein Irrglaube zu denken, dass wir in der Rückung voll auf Pferde umstellen könnten. So viele Hundert Pferde können Sie nicht bezahlen, die wir dann brauchten, weil die Kapazität eines solchen Pferdegespanns – das werden wir morgen auch demonstrieren – erheblich geringer ist als die der modernen Technik. Die Pferde ziehen es in der Regel auch nur bis zur Rückegasse, und dann wird es mit konventioneller Technik weitergerückt.

Waldbrände: Nach wie vor bisher null in Berlin, wenn ich richtig informiert bin und man mir nicht was verschwiegen hat. Zusammenhang mit dem Waldumbau: Unbedingt, denn in Kiefernreinbeständen mit Rohhumus oder bestenfalls Krautdecken, die jetzt abgetrocknet oder vergrast sind, brennt es eher. Brandenburg hat schon viele Waldbrände dieses Jahr gehabt, wir sind noch ohne große Schäden davongekommen. Sicher hat mal irgendwo ein Grillplatz gebrannt, und da ist was reingelaufen. – Was machen wir, wenn es keine Pflanzen gibt? – Dann

bleibt uns nur eins: Warten. Wir können keine künstlich irgendwo erzeugen, wir sind auf das angewiesen. Dann drosseln wir halt die Arbeiten etwas und müssen uns überlegen, ob wir wirklich flächig pflanzen oder schwerpunktartiger pflanzen, also nur Pflanzgruppen anlegen. Da muss man reagieren, aber wir können da nicht agieren. Ich bin da auch mit dem Runden Tisch Naturschutz in Verbindung. Ich finde diese Idee sehr interessant, verhehle aber nicht, dass das dann sofort wieder die Glocke Personal in Gang setzt, denn über die bereits anstehenden Arbeiten hinaus sind wir dazu im Moment nur eingeschränkt in der Lage.

Herr Koçak! Wohin geht das Holz? – Das habe ich schon gesagt. Schäden bei Anpflanzungen: Gering, weil wir eben im Herbst pflanzen, wo doch wieder mehr Wasser in den Boden kommt, und die Pflanzen im Frühjahr eher anwachsen und nicht ausfallen, aber wir haben noch nicht geguckt, was vom letzten Jahr übrig ist, also kann ich Ihnen das erst in der nächsten Runde beantworten. – Waldbrandschutz: Ja, wir kooperieren mit Brandenburg. Die erste Kamera, der erste Sensor auf den Müggelbergen läuft, und wir planen die Anschaffung eines zweiten im Gebiet Grunewald. Gegebenenfalls muss vielleicht auch im Raum Tegel etwas passieren, das wissen wir noch nicht. Da sind wir auch von Brandenburg abhängig. – Herr Altuğ sprach die Personaleinsparungen von 50, 60 Prozent an. Völlig richtig, aber die wollen wir nicht wieder auffüllen. Darum geht es nicht – nicht, dass da einer was falsch versteht. Das wollte ich nur anführen. – Die Waldschulen: Die Fehlbedarfsfinanzierung setzen wir fort. Wir sind sehr glücklich, dass wir die haben, weil das ja genau auch diese Öffentlichkeitsarbeitsrolle erfüllt, die Frau Wolff angesprochen hat. – Vielleicht so viel.

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke! – Ich meinte auch nicht, dass man das eins zu eins ersetzt. – Herr Hönig! Es gab wenige Fragen an Sie. Wir müssen wegen der Pandemie rechtzeitig fertig sein, obwohl in der Gesellschaft das Gefühl herrscht, als ob die Pandemie nicht da wäre. Sie ist da. Deshalb: Es waren wenige Fragen, die an Sie gerichtet waren. Ich bitte Sie, dass Sie sie kurz beantworten, weil wir noch weitere Punkte haben, die wir heute behandeln wollen. – Sie haben das Wort, Herr Hönig!

Christian Hönig (BUND e. V.): Vielen Dank! – Ich versuche, die Zeit, die ich vorhin verbraucht habe, wieder reinzuholen. – Zur Verkehrssicherungspflicht würde ich gern etwas sagen: Wir müssen davon ausgehen, dass nach allem, was wir derzeit wissen, durch Trockenheit gestresste Bäume mit den entsprechenden Schäden zunehmen werden. Das heißt, die Problematik ist jetzt nicht stabil, sondern wird wahrscheinlich eskalieren, und dementsprechend müssen sich auch die Forsten darauf vorbereiten. Selbstverständlich gelten für Waldbäume nicht die Anforderungen, die man an Straßenbäume hat – das ist gerichtlich mehrmals bestätigt worden –, was die Nachweispflicht für Baumkontrolle etc. angeht. Nichtsdestotrotz bewegt sich die Verkehrssicherungspflicht immer im Spannungsfeld Artenschutz, wie ich es vorhin schon gesagt habe. Was für den einen ein Schadsymptom ist, ist für den anderen eine Lebensstätte, und beide Ansätze beschreiben den gleichen Sachverhalt. Deswegen muss das immer zusammen gedacht werden, und wir können nur dringend anmahnen, dass dann nicht nur Bäume mit Trockenstresssymptomen gefällt werden, sondern dass man sich überlegt, wie lange Bäume erhalten werden können, an welchen Stellen sie erhalten werden können, und dass dann dort die vorausschauende Leistung gestärkt wird. Ja, das braucht definitiv mehr Personal, und ich weiß auch nicht, ob das eine Aufgabe ist, die man direkt den Revierförstern überträgt. Die Idee wäre, ob man da vielleicht Baumkontrolltrupps zusammenstellt etc., die das den ganzen Tag machen. Nichtsdestotrotz – Herr Heyne hat das Försterproblem ange-

sprochen –: Den ganzen Tag den Kopf im Nacken mit Blick in die Krone – das macht Kopfschmerzen.

Holz als Baustoff: Das sehen wir in Berlin sehr kritisch. Ich sage es immer wieder gerne: Es gibt keinen nachhaltigen Lebensstil, der ohne tote Bäume auskommt. Ich gehöre auch nicht zu den Menschen, die sagen, dass wir den Wald nicht anfassen dürfen. Gleichzeitig haben wir in Berlin mit den stadtnahen Wäldern eine besondere Situation. Es sind primär Schutz- und Erholungswälder, und die Nutzung und die Pflege haben sich an diesen beiden Zielen zu orientieren. Ich sehe grundsätzlich das Problem, wenn man mit Holz bauen will: Viele von den Holzbauingenieuren nutzen die diversen und unterschiedlichen Eigenschaften des Rohstoffes Holz – eine Fichte hat andere technische Eigenschaften als eine Eiche, eine Pappel oder eine Kiefer – für die entsprechenden Zwecke am Gebäude. Deswegen kann man jetzt nicht sagen: Wir ernten Holz und nutzen das eins zu eins für unsere Bauten. –, sondern man müsste erst einmal schauen: Was will ich bauen? Welche Holzarten werden dafür verwendet? –, und dementsprechend braucht man das Holz. Gerade wenn wir uns von der Kiefer verabschieden wollen, fehlt die Infrastruktur. Es geht nicht nur darum, dass das Holz geerntet, gesägt und weiterverarbeitet, gelagert und getrocknet wird. Das ist eine sehr lange Lieferkette. Die sehe ich hier im Großraum Berlin-Brandenburg nicht unbedingt. Da muss man auch weite Wege fahren. Besonders interessant wird es, wenn man die großen Kiefernbestände hinter sich gelassen hat und dann mit Eiche und Buche bauen will. Da braucht man viel länger, bis man die entsprechenden Holzwerkstoffe geschaffen hat. Die brauchen auch ein hohes Maß an technischer Bearbeitung. Das fehlt im regionalen Umkreis. Das können wir nicht in dem Maße liefern. Wie gesagt, Holzbauten müssen erst mal so gedacht werden: Welche Hölzer mit welchen technischen Eigenschaften brauche ich, um das Gebäude zu errichten? – Davon abgesehen sind – Herr Heyne hat es schon aufgeführt – die Lieferkette oder die Verträge nicht vorhanden. Derzeit gibt es keine Kontrolle, wo das in den Berliner Wäldern geschlagene Holz landet.

Klimaadaptive Baumarten: In der Regel werden dafür gern die Douglasie – sie wurde schon genannt – und die Roteiche gepflanzt. Das sind Wirtschaftsbaumarten. Diese sind, wenn wir den Wald als Naturschutzreservoir haben wollen mit seiner Schutzfunktion, überhaupt nicht geeignet, weil die hier vorkommende Natur in den Wäldern an diese Baumarten nicht angepasst ist. Die kann damit nichts anfangen. Nicht alle Insekten sind Generalisten, denen es egal ist, in welches Holz sie bohren, sondern die haben Anforderungen: An welchen Blättern fresse ich, wo lege ich meine Eier ab? – etc. Dementsprechend sind dann auch die hier vorkommenden Baumarten zu fördern. Ich würde von einer Pflanzung von Mittelmeerbaumarten oder allem, was aus der eurasischen Steppe kommt, dringend abraten, weil wir damit die Natur, die wir hier schon haben, völlig überlasten. Es gibt Anpassungsprozesse, ich will ein Beispiel nennen: Die Rosskastanie wurde vor circa 300 Jahren vom Balkan nach Mitteleuropa geholt. Im Zuge des Klimawandels kam die Kastanienminiermotte dazu. Erst jetzt sind die Meisen so weit, dass sie die Raupen der Miniermotte langsam als Nahrungsquelle entdecken – nur um einmal zu verdeutlichen, wie lange die Prozesse in der Natur dauern, bis sich die hier vorkommenden Lebewesen auf andere Umweltbedingungen einstellen. Dementsprechend wäre jetzt eine große Pflanzung von nicht standortangepassten Baumarten sehr schwierig.

Es gibt andere Möglichkeiten. Das eine sind die Provenienzen, sprich: Bäume haben Möglichkeiten, sich anzupassen. Das merken wir gerade im Zuge der Epigenetik. Der Gencode ist kein starres Räderwerk, sondern wir müssen uns das vorstellen wie einen Werkzeugkasten,

wo dann auch Pflanzen diejenigen Abschnitte aktivieren können, die sie gerade brauchen. Da kann man durchaus auch schon einmal schauen, welche Bedingungen auf uns zukommen werden und wo man die in Europa noch findet, und dementsprechend Baumarten wählen, die auch einen Wert für die hier vorkommende Natur haben, und diese dann hier anpflanzen. Die würden dann zum Beispiel aus Ungarn etc. kommen, es wären allerdings Eichen, mit denen die hier vorkommenden Insekten etwas anfangen können. Das wären die Möglichkeiten.

Eine weitere Möglichkeit wäre, Wildlinge zu ziehen, sprich: Man geht an die Flächen, wo man sehr viel Naturverjüngung hat, und nimmt dort nicht alles, sondern nur einige von den Bäumen raus – die haben sich schon an die Berliner Bedingungen angepasst –, und pflanzt sie an einen vergleichbaren Standort, wo man noch keine Naturverjüngung hat. Das ist allerdings sehr personalintensiv und dementsprechend teuer. Eine weitere Möglichkeit wäre, eine eigene Baumschule zu machen, wo man sich gezielt diese Bäume heranzüchtet. Grundsätzlich geht es allerdings bei dieser ganzen Frage: Wie kommt die Naturverjüngung hoch? – um angepasste Wilddichten. Herr Heyne hat es gesagt: Das ist ein sehr weites Feld. Aus Naturschutzsicht müssen wir einfach sagen: Angepasste Wilddichten sind unabdingbar für einen gelungenen Waldumbau, gerade wenn man mit Naturverjüngung arbeiten möchte.

Personelle Ausstattung: Dazu ist schon viel gesagt worden. Was mir ganz wichtig ist, ist der Wissenstransfer. Es gibt den alten Spruch: Ein Förster erlebt den Wald nicht, den er selbst angepflanzt hat. Mit dieser langen Zeit, die Bäume brauchen, ist der Übergang von einem Förster auf den nächsten, vom Forstwirtschaftsmeister auf den Forstwirt ganz wichtig. Deswegen muss man auch Anreize dafür schaffen, dass die Menschen nicht nur in Berlin ausgebildet werden, sondern dann auch hier bleiben und nach Möglichkeit ihren Forstwirtschaftsmeister machen, und denen auch Zukunftsperspektiven schaffen. Das wäre ganz wichtig.

Zu diesem ganzen Thema Schutzgebietsausweisung brauche ich, glaube ich, hier im Umweltausschuss nichts zu sagen. Es gibt eine sehr lange Liste von Schutzgebieten, die in Berlin auf eine Ausweisung warten. Da geht es auch gar nicht so sehr um Schutzgebiete im Wald, sondern mir geht es darum, dass bei der Waldbewirtschaftung die Naturschutzwerte des Waldes berücksichtigt und dann in die waldbaulichen Maßnahmen miteinbezogen werden. Das wären Biotopverbund, Altholzbestände, komplette Stilllegungen von möglichen Flächen, Renaturierung der Moore usw. Es ist ein breiter Katalog, das könnte ich gern mal bei anderer Gelegenheit aufmachen.

Sturmwurf und Windwurf wurde auch schon gut beschrieben. Man kann sich das gut vorstellen wie bei einer Bürste. Wenn man über eine Bürste streicht, fühlt es sich erst mal an wie eine Fläche, und dementsprechend geht auch der Wind über so einen Wald drüber. Das Problem dabei sind dann in der Regel die Waldkanten. Bäume passen sich an die Windrichtung an, aus der der Wind immer kommt, und verstärken sich dann auch. Wenn jetzt ein Sturm mit sehr viel Geschwindigkeit auf so eine Waldkante trifft und das so ein monolithischer Block ist, dann geht der Wind hoch, verwirbelt sich und trifft die Bäume aus einer Richtung, auf die die Bäume nicht vorbereitet waren. Das sind dann die Momente, wo Wälder fallen. Grundsätzlich ist das so, wenn der Wind aus anderer Richtungen kommt oder der Wald zu stark geöffnet wurde an gewissen Stellen, weil die Bäume nicht daran gewöhnt sind: Ich muss nicht nur auf den Wind aufpassen, – sondern auch die Stützen von den Nachbarbäumen haben.

Waldbrandprävention: Den Klimawandel aufzuhalten, ist immer noch die größte Waldbrandprävention, die wir haben – Trockenheit bekämpfen, Grundwasserstände heben.

Die Anpassung von Tieren sehe ich nicht so optimistisch wie Herr Heyne. Es gibt Tierarten, die damit durchaus zurechtkommen. Der Grünspecht ist schon lange als Kulturfolger bekannt. Den kann man sehr oft und schon sehr lange in historischen Gartenanlagen sehen. Andere Arten – ich nenne nur den Schwarzspecht – sind da bedeutend scheuer. Der hält sich da zwar auch dort auf, aber wer schon mal versucht hat, einen Schwarzspecht zu fotografieren, weiß, man hat da exakt eine Auslösung, dann ist er weg. Der mag es nicht unbedingt, wenn da Menschen rumspringen. Es gibt scheue Tiere, und es gibt Kulturfolger, die bedeutend besser damit klarkommen. – Das wären jetzt die wichtigsten Punkte. Wenn ich darf, könnte ich auch zu anderen Sachen noch etwas sagen, aber ich glaube, ich habe das Wesentliche genannt – außer irgendjemand vermisst was.

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Vielen Dank! – Aufgrund der Zeit würde ich jetzt, falls es nichts Dringendes vonseiten der Abgeordneten bzw. des Senats gibt, diesen Punkt 3 a schließen wollen. – Frau Wolff, bitte!

Dunja Wolff (SPD): Ich mache es ganz kurz. – Herr Heyne! Wir meinen nicht die Ausrottung des Wilds. Das kam vorhin so hart rüber, dass ich dachte: Oh, Hilfe, jetzt muss ich das noch schnell retten. – Sie sind für mich so wichtig in den Forsten, aber es ist vielleicht ganz wichtig zu betonen, dass den Forsten daran liegt, dass Wild vorhanden ist, aber eben in Maßen. So ist es gemeint. – Danke!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Frau Senatorin, bitte!

Bürgermeisterin Bettina Jarasch (SenUMVK): Auch ich möchte mich für diese Debatte bedanken, die übrigens auch Ihr reges Interesse und Ihre profunden Kenntnisse gezeigt hat. Ich bedanke mich, denn wir brauchen da eine gute Zusammenarbeit und werden uns bestimmt auch noch öfter mit diesem Thema befassen. Deswegen freue ich mich sehr, dass es hier auf so ein vertieftes Interesse gestoßen ist. Ich danke Ihnen gerade auch dafür, Herr Heyne – Sie haben sehr schöne Bilder dafür verwendet, die werde ich nicht wiederholen –, dass Sie so große Anstrengungen unternehmen, um auch die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Berliner Forsten in der Kommunikation mit den Bürgerinnen und Bürgern fortzubilden und zu schulen und klarzumachen, dass da eine große Aufgabe zugunsten unserer Wälder und einer schonenden Nutzung unserer Wälder besteht. Ich danke deswegen, weil ich weiß, dass Sie da viel angestoßen haben.

Ansonsten erlauben Sie mir noch die Bemerkung: Ich stelle fest, Diversität in jeder Hinsicht tut offensichtlich auch Wäldern gut, nicht nur menschlichen Gesellschaften. Über die Aufgabe der Renaturierung und die Frage, wo Gelder dafür in Zukunft herkommen, werden wir hier noch öfter reden. Wir haben die Hoffnung, dass aus dem Bundesumweltministerium künftig Programme kommen, die wir vielleicht auch für die Berliner Wälder wie übrigens auch Moore nutzen können. Darauf setzen wir jedenfalls.

Beim Thema Holzbau brauchen wir noch eine vertiefte Diskussion, die wir hier nicht mehr werden führen können. – Herr Hönig! Ich verstehe alle Ihre Bedenken sehr gut, gleichzeitig haben wir aber ein großes Interesse daran, dass wir mit nachhaltigen Stoffen bauen. Das darf

nicht zu einer Plünderung der Wälder und auch nicht zu einer Unterordnung aller anderen Interessen unter die holzwirtschaftlichen Interessen führen, aber dennoch ist das ein Thema, das ich gemeinsam mit unserem Nachbarland Brandenburg gern noch mal auf die Agenda setzen würde, denn auch beim Bauen stehen wir unter dem Druck, für die Zukunft und möglichst klimaneutral zu bauen. Da ist Holz nicht die einzige Möglichkeit, aber doch eine sehr wichtige. Deswegen müssen wir darüber noch einmal vertieft reden.

Zuallerletzt zum Haushalt: Sie haben es hier in der Hand. Ich habe das an vielen Stellen schon gesagt, Herr Heyne hat es ähnlich gesagt: Es gibt Titel, da können wir mehr Gelder brauchen, weil wir sie auch zu den Zeitpunkten einsetzen können, wo sie gebraucht werden. Wir werden diesmal sehr sorgfältig mit diesen Geldern umgehen. Er hat den Zeitpunkt 2023 genannt. Wir wollen nicht, dass Gelder liegenbleiben. Wir wollen die Gelder, falls Sie uns was geben, auch wirklich nützen können. Deswegen ist auch die Frage, für welche Zeiträume und in welchen Höhen Sie uns die geben, durchaus relevant, denn eine Erhöhung der Titel, wenn die Gelder dann liegenbleiben und nicht verausgabt werden können, wollen wir nicht, das nützt uns gar nichts. Deswegen finde ich in dem Fall den Hinweis auf den Zeitpunkt wichtig und möchte ihn unterstreichen. – Vielen Dank!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke, Frau Senatorin! – Gibt es weitere Wortmeldungen zu Punkt 3 a? – Das ist nicht der Fall. Jetzt machen wir eine 15-minütige Pause, und ich bitte Sie, dass Sie pünktlich um 11.13 Uhr wieder hier sind, damit wir mit Punkt 3 b weitermachen können. Danke! Ich bitte Sie auch, den Raum zu verlassen.

[Lüftungspause von 10.58 bis 11.15 Uhr]

Wir machen weiter! Wir sind vier Minuten zu spät dran. Ich bitte Sie, dass Sie die Nebengespräche einstellen und Ihren Platz einnehmen. Wir sind wieder beschlussfähig. Ich frage mich, wo unser Anzuhörender Herr Hönig ist. Er ist ja für die Tagesordnungspunkte 3 a und 3 b hierher eingeladen worden.

Wir kommen zu Punkt 3 b der Tagesordnung, dem Stand der Stadtbaumkampagne. Ich betone das Wort Stand der Stadtbaumkampagne. Wir haben, wie ich vor der Pause gesagt habe, ein Zeitproblem. Es wäre also gut, wenn Sie sich mit Ihren Wortbeiträgen etwas kürzer halten würden. Dieser Besprechungspunkt wurde von den Koalitionsfraktionen beantragt. Gibt es Wortmeldungen zur Begründung? – Das ist der Fall. – Frau Lerch von der SPD-Fraktion, bitte, Sie haben das Wort!

Nina Lerch (SPD): Vielen Dank, Herr Ausschussvorsitzender! – Die Stadtbaumkampagne jährt sich dieses Jahr zum zehnten Mal. Es ist also ein kleines Jubiläum. Da es so ein erfolgreiches Programm ist, würden wir uns gerne noch einmal über den aktuellen Stand in Kenntnis setzen lassen, um daraus Rückschlüsse oder Schlüsse für die Zukunft zu ziehen. Wir freuen uns auf die kurzen Schilderungen heute dazu. – Danke!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Vielen Dank, Frau Abgeordnete! – Ich erteile dem Senat das Wort. – Frau Senatorin Jarasch, bitte!

Bürgermeisterin Bettina Jarasch (SenUMVK): Vielen Dank! – Wir bleiben beim Thema Bäume, wenden uns jetzt aber den Stadtbäumen zu, die noch mal mit ganz anderen Problemen zu kämpfen haben, was ihre individuelle Stabilität – so habe ich das heute gelernt – angeht. Die Stadtbaumkampagne ist uns sehr wichtig. Das bildet sich auch in der Koalitionsvereinbarung ab, auch in den Richtlinien der Regierungspolitik, denn wir wissen, wie wichtig Stadtbäume für Berlin sind. Wir wissen auch, dass in den vergangenen Jahren leider immer mehr Stadtbäume gefällt werden mussten, als nachgepflanzt werden konnten. Wir wissen, dass der Klimawandel und auch hier die dichtere Stadt immer größere Pflegeanforderungen mit sich bringen. Deswegen ist diese Stadtbaumkampagne ein wirklich ganz erfolgreiches und gelungenes Beispiel der Zusammenarbeit des Landes, der Hauptverwaltung und der Bezirke, die eine gemeinsame Projektvereinbarung haben, über deren Einzelheiten ich jetzt gar nichts sagen will. Ich will nur sagen, dass ich sehr froh darüber bin, dass es uns gelungen ist, diese Kampagne tatsächlich zu verstetigen, in jeder Hinsicht, auch finanziell, trotz der besonderen Herausforderungen, die diese Haushaltsaufstellung an uns gestellt hat. Ich würde alles Weitere jetzt unseren Fachfrauen aus der Abteilung überlassen, damit wir direkt, wie es der Vorsitzende erbeten hat, sehr schnell in medias res gehen können, weil die Zeit heute schon so fortgeschritten ist. – Vielen Dank!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke, Frau Senatorin! – Frau Wünnecke! Sie haben das Wort, bitte!

Anke Wünnecke (SenUMVK) [zugeschaltet]: Danke! – Guten Tag in die Runde hier, an den Ausschuss! Ich freue mich, dass ich hier heute zum Sachstand Bericht erstatten kann. Auch an die Zuhörenden ein herzliches Hallo und guten Tag! Wie schon gesagt, ist die Stadtbaumkampagne ein großer Erfolg. Ich will nur ganz kurz, weil es um einen kurzen Sachstandsbericht geht, sagen, wo wir heute stehen. Gestartet ist die Stadtbaumkampagne als gemeinsames Projekt zwischen dem Senat und den Bezirken im Jahr 2012 mit der Zielsetzung, zusätzliche

Straßenbäume zu pflanzen, um die Bezirke zu unterstützen und das Defizit zwischen der Neupflanzung und der Fällung zu reduzieren.

Wo stehen wir heute? – Mit dem Abschluss der diesjährigen Frühjahrspflanzung – es wird immer zweimal im Jahr gepflanzt, im Frühjahr und im Herbst – haben wir insgesamt 13 500 Straßenbäume zusätzlich pflanzen können. Es werden zwei Bauabschnitte, wie ich gesagt habe, pro Jahr durchgeführt. Das heißt, vier Bezirke sind zweimal im Jahr dran, also acht Bezirke insgesamt. In denen wird gepflanzt. Insgesamt sind wir dann bei rund 1 200 Bäumen pro Jahr. Die Stadtbaumkampagne ist insbesondere auch eine Spendenkampagne, um das bürgerschaftliche Engagement einzubinden. Hier können wir bis heute vermelden, dass wir einen Spendenstand von rund 2,3 Millionen Euro seit 2012 zu verzeichnen haben. Neben Privatpersonen sind es auch Unternehmen, die hier einen wesentlichen Spendenbeitrag für die Stadtbaumkampagne leisten. – Das wäre jetzt erst mal der kurze Bericht, den ich dazu geben würde. Weitere Antworten kann ich sicherlich geben, je nachdem, wie die Nachfragen sind.

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Vielen Dank! – Jetzt hören wir Herrn Hönig als Anzuhörenden. Herr Hönig, Sie haben fünf Minuten Zeit. Dann gibt es bestimmt Fragen, auf die Sie antworten können. – Sie haben jetzt das Wort, bitte!

Christian Hönig (BUND e. V.): Gerne, diesmal wirklich, ich lasse den Teil weg, den Frau Wünnecke schon gesagt hat. Was ich noch erwähnen wollte: 2012 wurde das als Reaktion auf einen fortwährenden Baumschwund eingeführt. Es gab zu diesem Zeitpunkt keine Möglichkeit für Bürgerinnen und Bürger, Bäume zu spenden. Dieser Ausdruck des Engagements für die Stadt ist vorhanden. Die Menschen wollen das gerne. Schon allein dafür ist es die Stadtbaumkampagne wert.

Funktionen Straßenbäume

Umweltschutz

Luftkühlung
Beschattung
Wohlbefinden
Kohlenstoffsенke

Naturschutz

Habitate
Nährgehölze
soziale Orte für Tiere
Biotopverbindungs-
elemente

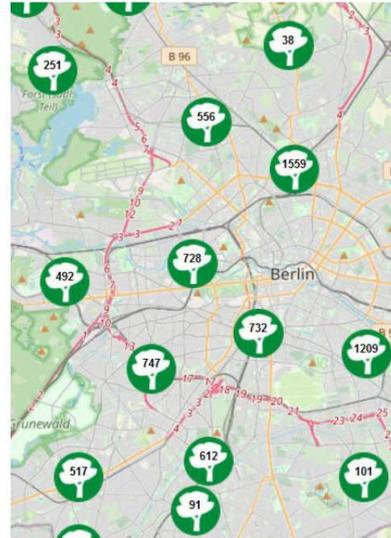
Soziale Fkt.

Stadtlandschafts-
bild
Engagement

Die Funktionen der Straßenbäume habe ich schon erwähnt: Umweltschutz, Naturschutz und soziale Funktionen. Für Straßenbäume steht die Umweltschutzfunktion primär im Fokus, sprich, Luftkühlung, Beschattung, Klimaanlage der Stadt, Wohlbefinden, was Lärm etc. angeht. Was Straßenbäume nicht sind, ist eine Kohlenstoffsенke. Es ist zwar im Holz gespeichert, aber mit Straßenbäumen wirklich aktiv CO₂ aus der Atmosphäre ziehen zu wollen, ist ein mühsames Unterfangen. Dafür gibt es bedeutend bessere Möglichkeiten. Die Straßenbäume haben natürlich auch eine Naturschutzfunktion, gerade als Trittsteinbiotope, die verschiedene Grünflächen verbinden. Das ist eine ganz wichtige Eigenschaft. Die Straßenbäume haben auch eine soziale Funktion. Sie prägen das Bild der Stadt und sind Anstoß für das Engagement der Bürgerinnen und Bürger, was man auch gerade an den Gießgruppen sieht, die zahlreich über die ganze Stadt verteilt sind und unermüdlich die Eimer schleppen.

Ablauf Stadtbaumkampagne

- 2 Pflanzperioden pro Jahr
- idR 150 Bäume in vier Bezirken pro Pflanzperiode = 1.200 Bäume pro Jahr
- Spendenanteil 500 € pro Baum für Bürger:innen, Rest aus Strategie Stadtlandschaft
- Vorbereitung Pflanzgrube, Pflanzmaterial und drei Jahre Anwuchspflege



Der Ablauf der Stadtbaumkampagne wurde schon genannt.

Kostenentwicklung Stadtbaumkampagne

- Gegenwärtig ca 2.500 € pro gepflanztem Baum.
- 2012 waren es noch ca. 1.000 €
- Kostenfaktoren sind Pflanzmaterial und Pflegekosten
- Dazu kommen noch die Kosten der Bezirke für die vereinbarte zweijährige Anwuchspflege nach den ersten drei Jahren

Zur Kostenentwicklung: Gegenwärtig sind wir bei circa 2 500 Euro pro bepflanztem Baum. Als die Kampagne gestartet hat, waren es noch circa 1 000 Euro. Davon werden 500 Euro als Spende entgegengenommen. Kostenfaktoren sind Pflanzmaterialien und Pflegekosten. Dazu kommt noch nach der dreijährigen Anwuchspflege, die von der Kampagne genommen wird, die zweijährige Anwuchspflege durch die Bezirke; das darf man dabei auch nicht vergessen.

Problem Jungbäume

- Übliche Ausfallquote bei Neupflanzungen: ca 10 %
- Seit den Trockenjahren ab 2018: ca 25 % - 30 %
- Verfügbarkeit Pflanzmaterial abhängig von Angebot der Baumschulen
- Bei der Auswahl des Pflanzmaterials muss nicht nur die Baumart berücksichtigt werden, sondern auch die für Berlin notwendige Winterhärte



Grundlegendes Problem – dazu komme ich noch bei den Herausforderungen der Stadtbauskampagne – ist auch hier wieder die Trockenheit. Wir haben eine übliche Ausfallquote bei Neupflanzungen von 10 Prozent. Wir sehen seit den Trockenjahren ab 2018 eine Ausfallquote von 25 bis 30 Prozent. Das deckt sich plus minus mit den Ausfällen bei den Straßenbäumen. Ein weiteres Problem sind die Verfügbarkeit des Pflanzmaterials – das ist immer abhängig vom Angebot in den Baumschulen – und die Auswahl des Pflanzmaterials. Man kann nicht jeden Baum von irgendwo nehmen, sondern er muss an Berlin klimatisch angepasst sein.

Herausforderungen Stadtbaumkampagne

- Die passenden Bäume für die passenden Standorte finden
- Baumstandorte fit machen für den aufziehenden Klimawandel
- Naturschutzfunktion der Bäume nicht vergessen!
- Ausweitung der Stadtbaumkampagne auf Parks und Grünanlagen (Beispiel Hochzeitswiese)

Friends of the Earth
Germany



den Herausforderungen: Die passenden Bäume müssen für die passenden Standorte gefunden werden. Man kann grundsätzlich sagen, dass die Straße ein sehr schwieriger Standort für Bäume ist, ich sage gerne, der schwierigste nach subalpin. Das liegt auch daran, dass es sehr diverse Standorte sind. Es ist ein Unterschied, ob die Straße Nord-Süd oder Ost-West verläuft, ob dort eine Glasfassade, ein Steinklotz oder eine Freifläche ist. Das sind alles unterschiedliche Bedingungen. Ob in dieser Gegend viele Hunde wohnen und alle an einen Baum gehen oder ob sich das verteilt, ist auch ein Faktor. Das sind alles Faktoren, die dabei berücksichtigt werden müssen. Das können die gut ausgebildeten Gärtnerinnen und Gärtner sowie Baumpflegerinnen und -pfleger in den Bezirksämtern. Nur sie müssen dabei auch experimentieren können. Manchmal stellt man einfach fest, dass die eine Baumart besser passt als die andere; da muss man ihnen die Möglichkeiten geben.

Für den aufziehenden Klimawandel müssen Baumstandorte fit gemacht werden. Dabei darf man die Naturschutzfunktion nicht vergessen, auch wenn ich sagte, dass das für Straßenbäume nicht primär wichtig ist. Welche Bäume sind der hier vorhandenen Stadtnatur dienlich und können einen Mehrwert entwickeln? Wo habe ich die Insektenvorkommen, die welchen Baum brauchen? Wie kann ich die mit der Baumwahl unterstützen?

Ein Wunsch, der immer wieder aufkommt, ist die Ausweitung der Stadtbaumkampagne auf Parks und Grünanlagen. Es gab mal ein BUND-Projekt – das war vor meiner Zeit beim BUND –, die Hochzeitswiese vor dem Bezirksamt Reinickendorf. Dort konnten Pärchen, die geheiratet haben, gleich ein Bäumchen pflanzen. Es hatte einen großen Erfolg, nur irgend-

wann war die Wiese voll. Gleichzeitig darf man auch nicht vergessen, dass in Grünanlagen der Vandalismus und die Schäden an den Bäumen bedeutend größer sind. Gerade bei Bäumen, die man selber gespendet hat, möchte man das Schildchen haben und den Baum wiederfinden. Bei den Straßenbäumen geht das vergleichsweise leichter. Da kennt man Straße und Hausnummer. In der Grünanlage passiert es schon mal, dass, wenn man nach zehn oder zwanzig Jahren zum Jubiläum dorthin kommt, man nicht weiß, welcher Baum der seinige ist.

Probleme Stadtbaumkampagne

- Absterben eines Spendenbaumes nach Ablauf der Gewährleistung. Bürger:innen erwarten, dass nachgepflanzt wird
- Bürger:innen verstehen nicht, dass ein gefällter Baum vor ihrer Haustür nicht sofort ersetzt wird, auch nicht wenn sie spenden würden
- Der Bekanntheitsgrad könnte höher sein
- Teilweise Berichte über schlechte Erreichbarkeit und lange Reaktionszeiten
- Nichtsdestotrotz, wenn ein Baumstandort verfügbar ist, bekomme ich regelmäßig positives Feedback auf den Kontakt mit der Stadtbaumkampagne

Dann sind wir auch schon bei den größeren Problemen der Stadtbaumkampagne, dem Absterben eines Spendenbaums nach Ablauf der Gewährleistung. Die Spenderinnen und Spender erwarten, dass nachgepflanzt wird – da sind wir wieder bei den Kosten – und lassen dabei wirklich wenig mit sich reden. Bürgerinnen und Bürger verstehen auch nicht unbedingt, dass ein gefällter Baum vor ihrer Haustür nicht sofort ersetzt wird, wenn sie spendenbereit sind. Man muss dabei vermitteln. Der Bekanntheitsgrad der Stadtbaumkampagne könnte höher sein. Einige kennen sie, aber ich bekomme regelmäßig Anfragen: Ich möchte gerne ein Bäumchen pflanzen. – Dabei geht es nicht um Waldbäume und eine Kohlenstoffsénke, sondern wirklich um meinen Baum in der Stadt. Es gibt teilweise Berichte über eine schlechte Erreichbarkeit oder längere Reaktionszeiten. Nichtsdestotrotz, wenn der Kontakt hergestellt worden und der Pflanzstandort verfügbar ist, habe ich regelmäßig durchweg ein positives Feedback für die Stadtbaumkampagne.

Stadtbaumkampagne

- Die Stadtbaumkampagne ist ein wichtiger Teil der Berliner Grünpflege
- Sie füllt im wahrsten Sinne des Wortes eine Lücke in der Stadt
- Sie ist eine Anlaufstelle für Anliegen von Bürger:innen und auch ein Aushängeschild für Berliner Engagement!

Friends of the Earth
Germany



Deswegen ist die Stadtbaumkampagne ein ganz wichtiger Teil der Berliner Grünpflege. Sie füllt im wahrsten Sinne des Wortes eine Lücke, denn, wie gesagt, es fing mal damit an, dass man 10 000 fehlende Straßenbäume ersetzen wollte. Mittlerweile ist man bei 13 000, aber der Baumschwund hält ja leider an. Sie ist auch eine Anlaufstelle für die Anliegen von Bürgerinnen und Bürgern und ein Aushängeschild für das Berliner Engagement. – Vielen Dank!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Vielen Dank, Herr Hönig! – Wir machen mit der Aussprache weiter. Ich habe auf meiner Redeliste die folgenden Abgeordneten: Herrn Freymark von der CDU-Fraktion, Frau Lerch von der SPD-Fraktion, Frau Schneider von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Herrn Reifschneider von der FDP und Herrn Koçak von der Fraktion Die Linke. – Herr Freymark, Sie haben das Wort!

Danny Freymark (CDU): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – In der gebotenen Kürze möchte ich trotzdem ganz herzlich danke sagen, denn es sind zehn Jahre, die wir jetzt bereits gemeinsam diese Baumpatenschaften haben. Ich freue mich sehr darüber – Ellen Hausdörfer war damals auch beteiligt, ich auch –, dass das so gut geklappt hat und dass bereits über 2 Millionen Euro zusammengekommen sind. Ich finde die Idee, lieber Herr Hönig, sehr spannend, das auf die Grünanlagen auszuweiten. Ich habe das selbst auch erlebt und ein bisschen beobachtet. Es ist nur zweimal im Jahr möglich, und einige Bezirke sind dann vielleicht gerade nicht im Zyklus, eine Baumpatenschaft umsetzen zu können. Es gibt also manchmal – das ist meine Wahrnehmung – ein bisschen Verzögerung, vielleicht sogar eine erhebliche Verzögerung. Ist das immer noch ein größeres Thema, dass jemand gern in diesem Jahr spenden

will, aber erst im nächsten Jahr den Baum bekommt? Wenn ja, wie viele springen dann noch von der Baumpatenschaft ab?

Das Zweite, was ich vernommen habe, ist, dass der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg aus dem Projekt der Baumpatenschaft ausgestiegen sein soll, weil die Kosten pro Baum viel zu hoch sind und im Rahmen dieser Baumpatenschaften mit diesen round about 2 500 oder 3 000 Euro nicht mehr kostendeckend sind. Dort wird von circa 10 000 Euro gesprochen. Bedarf es einer Anpassung der Patenschaft mit neuen finanziellen Rahmenbedingungen? Wenn ja, wie würden die aussehen? – Mein Wunsch wäre es, dass wir keinen Bezirk verlieren, sondern dass alle zwölf Bezirke an Bord bleiben und auch alle zwölf Bezirke davon weiterhin profitieren. Das sind also die zwei Punkte: Ist es möglich, das auf Grünanlagen auszuweiten? Muss es eine Anpassung geben? – Herzlichen Dank!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke, Herr Freymark! – Frau Lerch!

Nina Lerch (SPD): Danke, Herr Vorsitzender! – Meine Frage betrifft einmal die Pflege der Straßenbäume beziehungsweise auch der Bäume, die innerhalb der Stadtbaumkampagne gepflanzt werden. Die Straßenbäume und die Pflege in puncto Gießen sind ja ein großes Thema. Weiß der Senat über Programme, wie diese Bäume gepflegt werden? Sind die Teil des zu gießenden Bestands?

Das Zweite ist: Gibt es bei der Stadtbaumkampagne Bestrebungen, vielleicht auch andere Arten reinzubringen, wie zum Beispiel Sträucher? Würde das Sinn machen, auch als Lebensraum?

Die dritte Frage, zum Bekanntheitsgrad: Vielleicht könnte der Senat kurz die Dinge benennen, die im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit betrieben werden, und welche Punkte vielleicht demnächst anstehen. – Danke!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke, Frau Lerch! – Frau Schneider! Sie haben das Wort.

Julia Schneider (GRÜNE): Ich freue mich sehr, dass wir das Thema heute im Ausschuss haben. Das bewegt nicht nur viele Bürger und Bürgerinnen, sondern auch uns, jede einzelne Person hier im Ausschuss. Zum Beispiel im Bezirk Pankow taucht es immer wieder auf. Es kommen immer wieder Bürger und Bürgerinnen zu mir und sagen: Ich habe hier eine leere Baumscheibe. Warum kann ich nicht selbst hier einen Baum pflanzen? –, oder: Wann kommt denn der nächste Baum? – Deswegen bin ich froh, dass wir die Stadtbaumkampagne haben, auch wenn nicht überall gleichzeitig Bäume gepflanzt werden können. Ich glaube, von diesem Denken muss man wegkommen, denn die Bäume, die teilweise im Straßenraum absterben, tun das aus Gründen. Wir hatten vorhin beim Waldzustandsbericht gehört, dass es durch den Klimawandel, durch die Trockenheit Schäden an den Bäumen gibt, und im Stadtraum ist es vermehrt so, dass es viel Versiegelung gibt, dass die Bäume sehr wenig Platz für ihr Wurzelwerk haben. Jetzt hatten wir gehört, im März war die Trockenheit extrem. Ich glaube, 2 Liter Regen pro Quadratmeter sind gefallen. Es war extrem wenig Wasser, das von oben kam. Wir wissen, dass das Grundwasser gerade absinkt. Das sind alles andere als gute Bedingungen. Wir haben in Ihrem Vortrag auch gehört, dass 25 Prozent bis 30 Prozent der Bäume gar nicht anwachsen. Mir stellt sich die Frage, was wir da tun können, weil wir merken, dass wir nicht unbedingt Bäume wieder an den Orten einpflanzen können, wo sie vorher standen, wo historisch bedingt vielleicht die Stadtentwicklung oder die Versiegelung von Flächen anders vorgenommen wurde, als wir es uns heute wünschen würden.

Insgesamt will ich noch sagen, dass ich es sehr gut finde und dass es uns weiterhin ein wichtiges Anliegen ist, diese Grünbauoffensive zu stützen. Ich finde es sehr schön, dass wir das in den Zielvereinbarungen zwischen Land und Bezirken haben. Ich bin auch Sprecherin für Verwaltung. Das heißt, das ist sowieso ein Thema, das mich umtreibt, wie wir es schaffen, eine gute Zusammenarbeit zwischen Land und Bezirken herzustellen. Gerade die Themen wie Umwelt, Klimaschutz, Klimaanpassung müssen verknüpft gedacht werden, weil das, was einzelne Bezirke machen, in einem Gesamtpaket wirkt. Der Klimawandel macht nicht an der Bezirksgrenze halt, nur weil ein Bezirk mehr dafür tut und der andere nicht. Deswegen bin ich froh, dass diese Richtung eingeschlagen wurde, und ich glaube, dass eine Zielvereinbarung wirklich eine gute Maßnahme ist, aber, das fiel hier heute auch schon mal, es ist sehr schwierig, junge Bäume zu kaufen. Wir kaufen die am freien Markt. Wenn die Preise für diese Bäume immer weiter steigen und, ich habe es eben auch gehört, die Bäume eigentlich besser anwachsen würden, wenn sie das Klima vor Ort schon kennen würden, darin aufgewachsen wären, dann stellt sich mir die Frage, was wir als Land Berlin tun können, um unabhängig vom Markt an Setzlinge zu kommen und, möglicherweise geht das so, Bäume zu finden, die wahrscheinlicher anwachsen. Was können wir tun, um dafür zu sorgen, dass – nicht mehr Stadtbäume, so wird es einfach nicht sein – mehr Bäume es schaffen, hier zu überleben und anzuwachsen? – Das sind die Fragen. Danke schön!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke, Frau Schneider! – Ich möchte Sie an dieser Stelle daran erinnern, dass wir noch eine Anhörung auf der Tagesordnung haben, dass Sie Bescheid wissen. – Herr Reifschneider ist der Nächste. – Bitte!

Felix Reifschneider (FDP): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank für die Ausführungen, Herr Hönig, zur Stadtbaumkampagne und an den Senat für die Ausführungen! Das ist wirklich sehr instruktiv. Ich habe geguckt: Im Koalitionsvertrag von 2016 hatte sich die nun wieder amtierende Koalition vorgenommen, dass es mal 440 000 Stadtbäume in Berlin geben soll. Momentan sind wir nach den jüngsten Zahlen, die mir übermittelt wurden, bei 395 000, auf jeden Fall unter 400 000. Was muss man zusätzlich zur Stadtbaumkampagne oder im Rahmen der Stadtbaumkampagne tun, um die Zahl deutlich zu erhöhen?

Wenn es um Stadtbäume geht, die im Rahmen der Stadtbaumkampagne nachgepflanzt werden, ist eines der Themen die Gestaltung der Baumscheiben. Wie groß muss so eine Baumscheibe sein, und wie tief muss der bestehende Grund erneuert werden, weil teilweise hier in Berlin noch alte Rohre, Weltkriegsschutt oder sonst was unter Baumscheiben liegen? Eigentlich müsste man so eine Baumscheibe tiefer auszubaggern und mit frischer Muttererde befüllen, damit der Baum wirklich gute Bedingungen hat.

Als Letztes die Frage: Wird gemonitort, wie viele von den 13 000 in den zehn Jahren angepflanzten Bäumen aktuell noch leben oder gestorben sind? – Vielen Dank!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke, Herr Abgeordneter! – Herr Koçak! Sie haben das Wort.

Ferat Koçak (LINKE): Ich habe mir ein paar Zahlen herausgesucht und anhand der Zahlen ein paar Fragen aufgeschrieben. Saldo der Abgänge und Neupflanzungen von 2011 bis 2020 in Treptow Köpenick laut der Anfrage von Herrn Stefan Förster: Demnach wurden insgesamt 7 538 Bäume gefällt, aber nur 4 615 nachgepflanzt, ein Minus von fast 40 Prozent. Leistbarkeit durch die Bezirksämter: Ca. 500 Pflanzungen pro Jahr wären erforderlich, um das Defizit der letzten Jahre auszugleichen. Die seien laut Bezirksamt Treptow-Köpenick nicht leistbar. Stattdessen wird pro Jahr nur in vier Bezirken gepflanzt, 300 Bäume pro Bezirk, insgesamt 1 200 Bäume pro Jahr. In dem Zusammenhang ergeben sich für mich einige Fragen: Haben alle Bezirksämter im Frühjahr die Projektvereinbarung unterschrieben? Wie können die Bezirksämter die Kosten für das vierte und fünfte Pflegejahr übernehmen? Wie kommt Berlin aus dem negativen Saldo heraus? Der Spendenbetrag ist seit 2019 rückläufig. Woran liegt das? Wie läuft die Pflege? Wie ist der Stand beim sogenannten dauerhaften Sommerdienst? – Ich glaube, eine Frage wurde schon beantwortet, aber ich dachte, ich lese einfach alles mal vor.

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke, Herr Abgeordneter! – Ich würde nun wieder dem Senat das Wort erteilen. – Frau Staatssekretärin Dr. Karcher, bitte!

Staatssekretärin Dr. Silke Karcher (SenUMVK): Vielen Dank! – Ich würde in Anbetracht der Zeit direkt an die Fachabteilung, an Frau Wünnecke, weitergeben mit der Bitte, die Fragen kurz, knapp, aber natürlich präzise zu beantworten.

Anke Wünnecke (SenUMVK) [zugeschaltete]: Gut! Das waren eine ganze Menge Fragen. Ich hoffe, ich kann alle beantworten und versuche, mich dabei kurz und knapp zu halten. Die erste Frage war von Herrn Freymark nach der Ausweitung auf Grünanlagen. Die Stadtbaumkampagne ist auf die Straßenbäume konzentriert. So ist sie bisher angelegt, was die finanziellen Mittel und auch die personellen Ressourcen angeht. Natürlich kann man sich eine Ausweitung der Stadtbaumkampagne denken. Dann sind aber zusätzliche finanzielle Mittel, zusätzliche Ressourcen, auch personell, dringend erforderlich.

Was das Thema Friedrichshain-Kreuzberg angeht: Es ist nicht so, dass Friedrichshain-Kreuzberg aus der Stadtbaumkampagne ausgestiegen ist. Es gibt eine Projektvereinbarung zwischen Senat und Bezirken. Friedrichshain-Kreuzberg ist nicht ausgestiegen, sondern macht in diesem Frühjahr die Frühjahrspflanzung nicht mit. Die Frühjahrspflanzung wäre jetzt eigentlich in Friedrichshain-Kreuzberg dran gewesen. Friedrichshain-Kreuzberg ist für das Frühjahr ausgestiegen; das heißt nicht, dass Friedrichshain-Kreuzberg nicht wieder einsteigt. Grund ist, dass es Meinungsverschiedenheiten über die Art und Weise, wie Straßenbäume gepflanzt werden, gibt, wie viel Raum Straßenbäume bekommen. Da gibt es die Standards, die zwischen den Bezirken abgestimmt sind, hinsichtlich der Pflanzgruben, Baumscheiben und wie die Pflanzung vorzunehmen ist. Friedrichshain-Kreuzberg hat da weitergehende Vorstellungen und Anforderungen, und da ist man derzeit im Austausch. – Das dazu.

Dann gab es die Frage nach der Stadtbaumkampagne: Wie ist das mit der Pflege und mit dem Gießen? – Es ist so, dass mit der Stadtbaumkampagne eine Arbeitsteilung zwischen den Bezirken und dem Senat gibt. Die Pflanzung, die ganzen Vorbereitungen, die Koordinierung der Pflanzung zur Stadtbaumkampagne, also die Bäume, die zusätzlich über die Stadtbaumkampagne gepflanzt werden, macht SenUMVK und anschließend eine dreijährige Fertigstellungs- und Entwicklungspflege. Dann geht es über an die Bezirke, wo sich insbesondere eine intensivere zweijährige Fertigstellungs- und Entwicklungspflege anschließt. Das bedeutet, dass die Jungbäume zu gießen sind. Jungbäume brauchen sowieso mehr Wasser als ältere Bäume.

Was die Öffentlichkeitsarbeit angeht, kann ich sagen, dass wir eine Internetseite haben, die sehr erfolgreich ist, und ansonsten wird über Informations- und Faltblätter geworben. Wir haben über die Stadtbaumkampagne „Stadtbäume für Berlin“ auch eine gelbe Beschilderung.

Dann gab es die Frage, was getan werden kann und nach den Auswirkungen der Klimaveränderung. Das ist gerade, wie wir alle wissen, für die für Stadtbäume ein Problem, insbesondere für die Straßenbäume, die an einem Standort stehen, der ganz anders einzuschätzen ist und ganz andere Auswirkungen für die Vitalität eines Baumes hat, als wenn er sich beispielsweise in einem Wald oder einer Grünanlage befindet.

Es ist so, dass über die Stadtbaumkampagne bereits derzeit erprobt wird, andere Baumarten zu nehmen, eine Substratverbesserung am Standort vorzunehmen, aber auch das Gießen über Gießringe oder Bewässerungssäcke auszuprobieren. Da gibt es Erprobungen. Das Pflanzenschutzamt ist gemeinsam mit einzelnen Bezirken dabei zu erproben, inwieweit die Widerstandskraft, und darum geht es bei Straßenbäumen, erhöht werden kann. Es geht darum, Baumarten auszuwählen, die resilienter gegenüber den Auswirkungen sind. Es geht auch darum zu schauen, dass die Straßenbäume ertüchtigt werden. Das ist ein ganz wichtiger Aspekt bei der Bewässerung. Es ist nicht die Strategie, künftig ständig zu bewässern, wobei hier auch die Frage ist, womit ich bewässere. Ist es Trinkwasser? Müssen wir ressourcensparend mit

dem Trinkwasser umgehen? Es geht darum, so viel wie möglich, aber nicht zu viel zu gießen. Insbesondere die Jungbäume brauchen Wasser, und dann muss sich der Baum am Standort akklimatisieren. Das ist ganz wichtig.

Zur Gestaltung der Baumscheiben: Es ist so, dass die Baumscheiben ganz wichtig sind, gerade im Straßenraum, dass diese Baumscheiben freigehalten werden. Das ist wichtig für den Wurzelraum, der sich für den Straßenbaum entwickelt. Diese Baumscheiben haben eine bestimmte Größe. Wie ich eingangs schon sagte, gibt es einen Standard in Berlin, dass der Baum möglichst in eine 1,5 Meter breite leitungsfreie Trasse gesetzt wird und sich ein durchwurzelbarer Bereich anschließt. Es gibt in Berlin Standards, die zu dieser Pflanzung und zur Größe der Baumscheibe abgestimmt worden sind. Natürlich ist künftig, wenn wir noch mal auf die Auswirkungen und auf die Anpassung schauen, eine fachlich kompetente Pflege und Unterhaltung des Bestandes, die standortgerechte Artenauswahl und die Optimierung der Standorte ganz wichtig, wenn der Baum gepflanzt wird, wirklich zu schauen, was unterirdisch ist. Das wird immer relevanter.

Wenn hier an einzelner Stelle gesagt worden ist: Warum kommen Bezirke, die eine Zielvereinbarung zum Bestandserhalt der Straßenbäume unterschrieben haben, dem nicht nach, auch nicht bei der Neupflanzung oder mit einer fachlich kompetenten Pflege? Warum ist die derzeit defizitär? – Das liegt daran, dass die Ressourcen vor Ort in den Bezirksämtern, die zuständig sind, liegen. Das muss man bei diesem Thema wissen: Nicht die Hauptverwaltung, nicht die Senatsverwaltung kümmert sich um die Bäume im öffentlichen Land, sondern es sind die Bezirksämter, die Straßen- und Grünflächenämter, und es ist notwendig, dass die Fachpersonal haben, ausreichend Personalressourcen, aber auch finanziellen Ressourcen, um die Pflege und Unterhaltung, was das Gießen mit einschließt, realisieren und umsetzen zu können. Wir vonseiten SenUMVK unterstützen die Bezirksämter dabei, einmal über die Stadtbaumkampagne, um das Defizit zwischen Neupflanzung und Fällung, das immer noch vorhanden ist, auszugleichen. Das erledigt sich nicht von einem Jahr auf das nächste, aber das Defizit nimmt ab. Es hat in den letzten Jahren abgenommen. Wir unterstützen mit der Stadtbaumkampagne, und ich will es hier auch noch mal sagen: Auch die Zielvereinbarung, die wir 2020 geschlossen haben, die derzeit fortgeführt wird, aber noch nicht unterschrieben ist, weil sie inhaltlich den Fokus stärker auf die Nach- und Neupflanzung von Bäumen richtet, wird fortgeschrieben. Wir sind dabei, die fortzuschreiben, aber wir haben ab 2020 14,8 Millionen Euro zusätzlich für die Pflege und Unterhaltung der Straßenbäume in die Bezirke, in deren Budget, gegeben, nicht über Mittel, die bei uns als Sondermittel sind, sondern hier geht es wirklich um die Ausstattung der Bezirksämter. Diese 14,8 Millionen Euro müssen aber auch verausgabt werden können. Es braucht auch Personal, um diese Mittel bewirtschaften zu können. Wie gesagt, das wird in diesem Jahr verstetigt, und die Zielvereinbarung für die Bäume wird voraussichtlich Mitte des Jahres zur Unterschrift an alle Beteiligten gehen. – Ich hoffe, ich habe keine Frage vergessen, ansonsten bitte nachfragen. Danke!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Frau Senatorin, bitte!

Bürgermeisterin Bettina Jarasch (SenUMVK): Vielen Dank! – Vielen Dank, Frau Wünnicke, gerade für diese Klarstellung am Schluss. Es ist wirklich wichtig, das auseinanderzuhalten. Deswegen an dieser Stelle noch kurz zwei Verstärkungen. Der erste Punkt ist, das zeigt auch die Debatte, die es gerade gibt, über die Frage, wie viel Raum, wie viel Baumscheibe Stadtbäume brauchen: Wir entkommen den Anforderungen, den Veränderungen, die

der Klimawandel mit sich bringt, nicht allein durch die Stadtbaumkampagne, auch nicht durch das Nachpflanzen von Bäumen. Die Bedingungen werden einfach schwieriger für die Bäume, für die Natur in den Städten insgesamt. Das darf man nicht vergessen. Größere Baumscheiben bedeuten mehr Raum. Das verschärft auch Zielkonflikte. Wir müssen das einfach nur wissen. Ich hoffe, Sie gehören zu denjenigen, die bei all diesen Zielkonflikten immer auch dafür kämpfen, dass wirklich mit dem Grau auch Grün mitwächst, so, wie wir mit der Charta „Stadtgrün“, die wir demnächst wieder vorlegen und beschließen wollen. Das ist ein Kampf um knappe Flächenressourcen. Das ist der eine Punkt, den ich ausdrücklich betonen will. Das merkt man schon an diesen kleinen Beispielen, an der Auseinandersetzung mit Friedrichshain-Kreuzberg um Baumscheibengrößen usw.

Der zweite Punkt: Die Betonung darauf, dass die Straßen- und Grünflächenämter mehr Personal bekommen müssen, hatten wir heute schon mehrmals. In den Koalitionsverhandlungen hat das eine große Rolle gespielt. Das wird in der AG Ressourcensteuerung und hier in den entsprechenden Unterausschüssen noch einmal verhandelt. Ich hoffe und setze darauf, dass diese Botschaft, die von vielen Seiten gekommen ist, verfangen hat und dass die SGA gestärkt werden. Ich hoffe es. Wir haben es am Ende nicht in der Hand. Wir haben aber auf allen Ebenen die Möglichkeiten genutzt, daran zu appellieren, dass es gerade hier eine Verstärkung braucht.

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke, Frau Senatorin! – Jetzt haben sich Frau Lerch und Herr Reifschneider noch einmal gemeldet. Danach würde ich Herrn Hönig das Wort erteilen, um die gestellten Fragen zu beantworten. – Frau Lerch, bitte!

Nina Lerch (SPD): Danke, Herr Vorsitzender! – Weil es jetzt nicht genannt wurde: Wir haben dieses Jahr zehn Jahre Stadtbaumkampagne. Jetzt haben wir sehr viel darüber gehört, wie erfolgreich das Projekt ist. Ich möchte gern anregen, dass, weil im Mai der Spendenzyklus wieder anläuft, eine kleine Jubiläumsveranstaltungen gemacht wird oder ein besonderer Schwerpunkt auf die Öffentlichkeitsarbeit gelegt wird. Das wird dem Programm und der Beteiligung der Berlinerinnen und Berliner an der Stelle sehr gerecht. – Danke!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke, Frau Lerch! – Herr Reifschneider!

Felix Reifschneider (FDP): Ich ziehe zurück.

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke! – Herr Hönig! Sie haben das Wort.

Christian Hönig (BUND e. V.): Vielen Dank! – Ich versuche, es wieder halbwegs zusammenzufassen. Verzögerungen bei Baumpatenschaften liegen auch am Vorgehen. Im Umlauf pro Pflanzperioden sind immer nur vier Bezirksämter an der Reihe. Wenn gerade nicht der Bezirk dran ist, in dem man selbst wohnt und etwas pflanzen möchte, muss man einfach warten, bis der Bezirk dran ist. Dann kann es teilweise bis zu einem Jahr dauern, bis der Baum angeboten wird. Das liegt in der Natur der Dinge. Gleichzeitig darf man auch den Personalaufwand nicht unterschätzen. 150 Bäume zweimal im Jahr in zwölf Bezirksämtern pflanzen zu wollen, muss organisiert werden, das muss ausgeschrieben werden. Die Ausschreibungen müssen versorgt werden. Das ist keine kleine Angelegenheit.

Dann würde ich diesen Konflikt in Friedrichshain-Kreuzberg gern aus meiner Sicht darstellen. Ich gehe auch ein kleines bisschen darauf ein, warum es Defizite bei Nachpflanzungen gibt

und versuche, da gleich ganz viel reinzupacken. Bei der Stadtbaumkampagne wird diese ganze Leistung – Ausschreibung usw., die Pflanzung, der Inhalt der Pflanzgrube, das Substrat – geliefert plus die Anwuchspflege mit Gießen. Allerdings wird dieses technische Bauwerk, die Baumscheibe, nicht bereitgestellt, also das, wo die Pflanzgrube eigentlich drin ist bzw. das Drumherum. Wir haben das große Problem in Berlin, dass viele Straßenbäume oberflächennahes Wurzelwerk haben und gar nicht die ganze Baumscheibe ausnutzen können. Das hat auch etwas mit Trockenheit zu tun, Trockenstress. Der Boden ist relativ hart. Wenn Niederschläge fallen, dann als Starkregeneignisse. Die dringen nicht wirklich in den Boden ein, wenig Durchfeuchtung. Wurzeln suchen Wasser. Sie finden das Wasser auf der Unterseite der Gehwegplatten als Kondenswasser, und dort gehen dann die Wurzeln hin. Deswegen ist es meines Erachtens gar nicht so sehr Aufgabe, die Baumscheibe zu vergrößern, sondern vor allem, Wasser in die Tiefe zu bringen, um die Wurzeln in die Tiefe zu leiten. Das kann man über verschiedene Sachen machen. Einer der wesentlichen Punkte ist die Strategie Schwammstadt: Wie können wir die fallenden Niederschläge auffangen, speichern und den Pflanzen zur Verfügung stellen, und das am besten nicht oberflächennah, sondern in der Tiefe? Dazu sind einige technische Bauwerke nötig. Ich bin mir unsicher, ob das alleinige Aufgabe der Bezirksämter sein kann. Gerade, wenn ich das Ganze plane, gerade wenn ich den Regen, der auf den Dächern aufgefangen wird, mit einbeziehen möchte, dann sind größere Aufwände vonnöten. Teilweise habe ich große Probleme in kompletten Straßen – auch das ist einer der Gründe, warum nicht sofort nachgepflanzt wird –: Wo sind die Leitungsschächte? Ab wann hat ein Bezirksamt Geld, das technische Bauwerk Pflanzgrube zu verbessern? Wenn man an ganze Straßenzüge herangeht, sollte man das ganzheitlich planen, wenn die sowieso, aus welchem Grund auch immer, saniert werden. Das ist allerdings eine Aufgabe, mit der ein Bezirksamt überfordert sein kann. Mir fehlt grundsätzlich die Perspektive, wie die Baumscheibe und die Pflanzgrube der Zukunft aussieht, und vor allem die Vernetzung mit der Schwammstadt.

Insgesamt spielt die Bewässerungsstrategie eine Rolle. Ich bin komplett mit Ihnen einer Meinung, dass es nicht Sinn und Zweck sein kann, dass wir mit einem dauerhaften Sommerdienst die Vegetation in dieser Stadt künstlich am Tropf halten. Ziel muss es sein, dass sich die Vegetation selbstständig mit Wasser versorgen kann, deswegen das über die Schwammstadt bereitstellen. Dann muss ich allerdings schauen: Gepflanzte Jungbäume müssen gewässert werden. Die kommen, man kennt das, mit so einem kleinen Ballen. Die Wurzeln müssen erst mal wachsen und sich diese Pflanzgrube erschließen. Da muss eine Starthilfe gegeben werden.

Ich bin kein Fan vom Sommerdienst, aber ich bin großer Befürworter eines Frühjahrsdienstes, sprich: Jeder Baum in Berlin kriegt einen guten Start ins Jahr, und das heißt nicht nur wässern, sondern auch düngen. Das ist deswegen ganz wichtig, weil damit die Streusalzbelastung reduziert werden kann. Das Wasser verringert den Chloridgehalt im Boden, und dadurch, dass ich mehr Nährstoffe anbiete, nimmt der Baum – der kann sich nicht auswählen, was er isst, sondern der saugt auf, was im Boden vorhanden ist – weniger Chlorid auf, und er nimmt viele von den Nährstoffen auf, denn bei einer Baumscheibe, das können Sie sich vorstellen, ist nicht viel los. Deswegen jedem Baum einen guten Start geben, gerade in Hinsicht auf die Streusalzbelastung. Bei Gedankengängen, auf Hochbordradwegen einen ständigen Winterdienst einzurichten, ist es unbedingt notwendig, dass es einen Frühjahrsdienst gibt. Bis zur Trockenheit war Streusalz Baumkiller Nummer eins, und in Kombination mit Trockenheit ist es das immer noch. Der dritte Teil dieser Bewässerungsstrategie wäre, für Notzeiten über Plattformen, wie zum Beispiel „Gieß den Kiez“, die Bevölkerung aufzurufen, aber – auch das ist schon gefallen – Bäume im Sommer mit Trinkwasser durch Bürger und Bürgerinnen am

Leben zu halten wollen, kann immer nur eine Notlösung sein und darf nicht Dauer- oder Regelfall sein.

Die technische Ausstattung dieser Pflanzgrube: Man sagt eigentlich, zehn Jahre Anwuchspflege wären optimal für einen Baum. Das passiert aber in der Regel nicht nur in Berlin nicht, sondern auch in anderen Städten so. Das ist ein sehr intensiver Punkt, aber darüber kann man nachdenken.

Woher man das Pflanzmaterial bekommt: Die Baumschulen sind derzeit leergefegt. Ich fände es sehr gut, wenn Berlin eine Möglichkeit hätte, die Baumarten, die es wählt, selbst steuern zu können. Das kann man entweder darüber machen, dass man Wildlinge nimmt. Auch Straßenbäume sähen sich selbst aus. Die könnte man nehmen. Es ist allerdings so kostenintensiv, darauf zu warten, dass sich ein Baum fortpflanzt und den gezielt machen, das wäre nicht wirklich möglich, aber ich will grundsätzlich mal in den Raum stellen, dass Bäume, die sich selbst aussähen, große Vorteile haben, was die Anpassung angeht. Dann kann man natürlich über eine eigene Baumschule nachdenken. Früher hatte in Berlin jedes Bezirksamt eine eigene Baumschule. Da kann man sich die entsprechenden Baumarten ranholen. Da kann man Straßenbäume, die gut funktionieren, die eine gute genetische Disposition dafür haben, gezielt vermehren, von denen man weiß, dass sie mit Berlin zurechtkommen. Ich habe allerdings Schwierigkeiten damit, mir vorzustellen, dass so eine bezirkseigene Baumschule kostengünstiger für Berlin wäre. Das hängt natürlich davon ab, wie man die aufstellt. Arbeitet die nur für Berlin, oder ist die auch noch eigenwirtschaftlich tätig etc.? Das sind sehr viele Faktoren, und man muss auch erst mal die Fläche dafür finden und die ganze Baumschule einrichten.

Da sind wir bei einem anderen Problem, das schon angesprochen wurde. Das ist der Fachkräftemangel, den wir in Berlin gerade haben, den ich allerdings nicht nur als Fachkräftemangel sehen würde, sondern wenn man sich anschaut, in welchen Lohngruppen teilweise die entsprechenden Menschen in den Gartenämtern arbeiten, würde ich mir auch dreimal überlegen, ob ich da tätig werden möchte.

Mir war noch die Idee mit den Blürräumen wichtig. Das Charmante an der Stadtbaumkampagne ist, dass man einen Baum spenden kann. Bäume haben eine ganz besondere Funktion als Lebensbegleiter. Bäume haben das Versprechen, dass sie vor einem da waren, und dass sie nach einem noch bleiben werden. Deswegen spenden Menschen so gern für Bäume, und deswegen pflanzen Menschen so gerne Bäume. Das können Sträucher, Blühstreifen oder Sonstiges nicht erfüllen. Nichtsdestotrotz sind im Hinblick auf die Versiegelungswünsche in Berlin Initiativen notwendig, dass man Patenschaften für Flächen übernimmt, dort, ich sage es mal brutal, den Asphalt aufbricht und Blürräume schafft. Das wird dringend notwendig. Ich weiß, dass es in einigen Bezirken schon Initiativen gibt, wo sich Anwohner zu Gruppen zusammengeschlossen haben, um ehemals, ich sage es mal brutal, verwahrloste Räume – verwahrlost im Sinne vom Vegetationsbestand, nur noch nackte Erde, komplett festgetrampelt und zugemüllt – wieder dauerhaft zu bespielen und als Blürräume für die Stadtnatur weiterzuentwickeln. Das kann auf jeden Fall ausgebaut werden. Das kann man aber nicht in einen Topf mit der Stadtbaumkampagne werfen, weil dort andere Voraussetzungen sind. – Jetzt hoffe ich, dass ich alles erwischt habe.

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke, Herr Hönig! – Ich habe mich auch selbst auf die Liste gesetzt und möchte jetzt meine Rollen vom Vorsitzenden zum naturschutzpolitischen Sprecher wechseln.

Dr. Turgut Altuğ (GRÜNE): Ich bin für Stadtbäume, Straßenbäume zuständig. Ich wollte auf jeden Fall ein paar Sätze dazu sagen, und zwar, dass wir in der letzten Legislaturperiode, weil Sie, Herr Freymark, das angesprochen haben, den Betrag von 47 Euro auf 82 Euro erhöht haben. Ich finde, man muss anerkennen, dass wir so viel Geld in das System haben einfließen lassen wie noch nie, und dass die Bezirke gestärkt worden sind, darf man auch nicht ignorieren oder kleinreden. Im Koalitionsvertrag steht auch, dass wir die sogenannte Entwicklungspflege von drei auf fünf Jahre erhöhen. Dafür werden wir Gelder zur Verfügung stellen. Es ist ein wichtiger Aspekt, dass die bezirklichen Grünflächenämter personell unterbesetzt sind. Es steht auch im Koalitionsvertrag, dass wir sie unterstützen müssen und besser ausstatten werden.

Was die Anlagenbäume betrifft, haben wir als Grüne in den Koalitionsvertrag den Satz eingebracht, dass geprüft wird, ob wir die Anzahl der Anlagenbäume erhöhen können oder nicht.

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Jetzt wechsele ich wieder in meine Rolle als Ausschussvorsitzender, und falls es erwünscht ist, gebe ich dem Senat das Wort. – Nein, das ist nicht der Fall. Dann würde ich mich bei Ihnen, Herr Hönig, unserem einzigen Anzuhörenden, herzlich bedanken. Ich würde mich auch bei der Senatsverwaltung, bei der Frau Senatorin und Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Herrn Heyne und Frau Wünnecke, bedanken, dass Sie unsere Fragen beantwortet haben.

Wenn Sie nichts dagegen haben, würde ich die Tagesordnungspunkte 3a und 3b heute abschließen, weil es keine Anträge sind, wo wir in einer der nächsten Sitzungen das Wortprotokoll auswerten müssen. Ich würde die, wie gesagt, heute abschließen wollen, weil es keine Anträge, sondern Besprechungspunkte sind. Gibt es Widerspruch? – Den höre ich nicht. Dann sind die Tagesordnungspunkte 3a und 3b heute behandelt worden und abgeschlossen. Danke!

Wir machen weiter mit Punkt 4 der Tagesordnung. Das ist eine weitere Anhörung und Besprechung, die von der FDP-Fraktion beantragt wurde. Aufgrund der knappen Zeit können wir diesen Tagesordnungspunkt heute doch nicht behandeln. Ich habe zu Beginn der Sitzung darauf hingewiesen, dass wir Zeitknappheit haben. Wie Sie festgestellt haben, sind wir leider nicht rechtzeitig mit den vorherigen Punkten fertig geworden. Daher muss ich diesen Tagesordnungspunkt vertagen. – Die beantragende Fraktion, Herr Reifschneider, bitte!

Felix Reifschneider (FDP): Entschuldigung, korrigieren Sie mich, aber ich dachte, in unseren Verfahrensregeln steht, dass wir grundsätzlich mindestens drei Stunden tagen. Gestern im Verkehrsausschuss haben wir bis Viertel vor eins getagt, ohne dass jemand nervös geworden ist. Können wir nicht einfach länger tagen, solange wir beschlussfähig sind?

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: In der Geschäftsordnung steht, dass wir grundsätzlich eine Anhörung haben sollen. Wir hatten heute zwei Anhörungen, man könnte sogar sagen, drei. Wir könnten diesen Tagesordnungspunkt behandeln, dann würden wir aber 15 Minuten länger machen. Soweit ich weiß, ist der Raum besetzt. Mir wurde gesagt, dass wir 15 Minuten überziehen können. Das lohnt sich nicht. Wir können in 15 Minuten dieses Thema nicht behandeln. Ich ging auch davon aus, dass Sie das nicht in 15 Minuten behandelt haben wollen. Deshalb mache ich den Vorschlag, dass wir das vertagen, damit wir diesem Thema die nötige Zeit einräumen können. Ich stelle die Frage: Hätten Sie als beantragende Fraktion etwas dagegen, wenn wir vertagen?

Felix Reifschneider (FDP): Herr Vorsitzender, natürlich nicht. Es ist natürlich bedauerlich, dass dieses wichtige Thema, was jetzt mit dem Klimabürger:innenrat gerade gestartet ist, nicht zeitnah im Abgeordnetenhaus im Ausschuss nachvollzogen werden kann. Das ist sehr bedauerlich. Natürlich müsste man für ein tolles Instrument wie den Klimabürger:innenrat ein bisschen mehr Zeit haben als 12 Minuten.

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Entschuldigen Sie, die Tagesordnung machen Sie als Abgeordnete, nicht ich als Ausschussvorsitzender. Ich habe diesen Ausschuss immer wieder darauf hingewiesen – das mache ich immer wieder und werde ich auch immer wieder tun –, dass es knapp wird, wenn Sie eine Anhörung haben oder in einer Ausschusssitzung zwei Anhörungen anmelden. Das ist heute auch der Fall. Beim letzten Mal haben wir es knapp geschafft, diesmal jedoch nicht. Sie sollten bitte, wenn Sie die Tagesordnung beschließen, darauf achten, dass wir zwei, drei Anhörungen nicht schaffen. – Jetzt höre ich vom Ausschussbüro, dass wir eventuell eine halbe Stunde weiter überziehen könnten, weil der Raum frei sei. Wenn Sie sagen, das wäre ausreichend, rufe ich diesen Tagesordnungspunkt doch auf. Sie entscheiden.

Felix Reifschneider (FDP): Also ich würde es gerne heute andiskutieren, weil das Projekt jüngst gestartet ist. Es wäre auch als Zeichen an den Klimabürger:innenrat ganz toll, dass der sich Ausschuss im Abgeordnetenhaus zeitnah mit diesem tollen Ereignis befasst. Ich würde mich auch ganz kurzfassen. – Danke schön!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Gut, dann machen wir es so.

Ich rufe auf

Punkt 4 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
**Stand der Vorbereitung des Klimabürgerrats und
Beteiligung des Abgeordnetenhauses von Berlin im
Prozess**
(auf Antrag der Fraktion der FDP)

[0010](#)
UVK

Hierzu: Anhörung

Ich nehme an, dass hierzu eine Begründung gewünscht ist. Dann werden wir dazu auch eine Anhörung haben, zu der Frau Dr. Christine von Blanckenburg, Bereichsleiterin Bürgergesellschaft im nexus Institut für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung GmbH, eingeladen wurde. Sie ist digital zugeschaltet. – Herr Reifschneider, Sie haben das Wort für eine kurze Begründung. – Bitte schön!

Felix Reifschneider (FDP): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Ich mache es wirklich ganz kurz. Es ist ein tolles Instrument, vielleicht mal neue Ideen in einer Stadtgesellschaft zu entwickeln und einen gemeinsamen, kollektiven Lernprozess in einem geschützten Raum vorzunehmen, der nicht stellvertretend für die gesamte Stadtgesellschaft sein kann, es aber zumindest testweise ermöglicht, herauszufinden, wie weit Bürgerinnen und Bürger bereit sind, mitzugehen. Dazu ist sowohl die wissenschaftliche Begleitung sehr wichtig als auch die Repräsentativität der Gruppe. Ich würde mit Blick auf den aktuellen Klimabürger:innenrat gern ein bisschen mehr über die Zusammensetzung erfahren. Ich habe schon mitbekommen, dass Menschen über 70 nicht mehr dabei sind. Der Migrationsanteil wurde, glaube ich, mit 25 Prozent orientiert. In Berlin haben wir einen Anteil von Menschen mit Migrationsbiografie von um die 36 Prozent, als jüngste Zahl, die mir bekannt ist. Ich würde gern mal ein paar Daten zum Anteil von Menschen mit Behinderungen bekommen oder dazu, wie sich die Zusammensetzung auch nach Einkommensgruppen darstellt, um so ein bisschen einen Eindruck zu bekommen, wie repräsentativ das Gremium ist oder ob es eher ein Näherungsversuch anhand sehr grober Daten ist, wie Bezirk, Alter, aber nicht vollumfassend. Ich möchte gern ein bisschen mehr zum Ablauf der Sitzungen wissen und insbesondere, wie sich Abgeordnete mithörend beteiligen können und ob es gegebenenfalls ein Feedback vom Klimabürger:innenrat im Ausschuss gibt. Wir werden einmal in den Klimabürger:innenrat eingeladen, zu einer Abschlussdiskussion, wenn ich es richtig im Kopf habe, aber einmal soll es auch andersherum sein, dass der Klimabürger:innenrat in den Ausschuss kommt.

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke, Herr Reifschneider! – Ich habe es vorhin nicht erwähnt, gehe aber davon aus, dass Sie auch hier ein Wortprotokoll haben wollen. – Das ist der Fall, danke. Jetzt möchte ich fragen, ob eine einleitende Stellungnahme des Senats erwünscht ist. – Das ist der Fall. – Frau Senatorin Jarasch, Sie haben das Wort.

Bürgermeisterin Bettina Jarasch (SenUMVK): Okay, es ist ambivalent. Ich finde es ein bisschen schade, dass wir das jetzt so gehetzt machen müssen, aber Sie haben völlig recht, Herr Reifschneider, es ist wirklich ein gutes, neues Instrument. Ich freue mich auch sehr darüber, denn es bringt dann doch eine andere Mischung von Bürgerinnen und Bürgern zusammen, als die, die sich normalerweise in irgendeiner Art von Klimainitiative, Bürgerinitiative,

egal zu welchem Thema, zusammentun würden, die erfahrungsgemäß homogener zusammengesetzt sind, als es der Klimabürger:innenrat ist.

Frau von Blanckenburg wird Ihnen sicher gleich noch genauer Ihre Fragen beantworten. Es ist am Ende immer nur eine Annäherung – das wissen Sie ja –, schon alleine, weil sich 238 Menschen bereiterklärt haben, mitzumachen. Aus der Zusammensetzung wurde dann versucht, eine möglichst repräsentative Mischung hinzukriegen. Ganz komplett geht das nie. Ich habe aber den Eindruck, nachdem ich die Ehre hatte, das diese Woche mit zu eröffnen und dort gesprochen habe – dort haben viele Bürgerinnen und Bürger, die sich beteiligen, erzählt, warum sie mitmachen, was sie dazu bewogen hat, woher sie kommen, aus welchem Teil der Stadt, welchen Hintergrund sie haben –, dass das wirklich eine sehr spannende und sehr bunt gemischte Gruppe ist, die dort zusammensitzen wird. Darüber freue ich mich schon sehr, auch über die Motivationen, die wir vielleicht ganz oft vergessen, die eine Rolle spielen. Einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben gesagt, sie haben inzwischen Enkelkinder, und sie tun das für ihre Enkelkinder. Das sind Dinge, die wir im politischen Geschäft vielleicht oft vergessen.

Gleichwohl hoffe ich fest, dass es in dieser Gruppe – da bin ich sicher – auch Skeptikerinnen bzw. Skeptiker geben wird, die ganz viele Maßnahmen falsch finden, die wir im Zeichen des Kampfes gegen den Klimawandel als Politik, als Senat, auch Sie als Parlament hier, ergreifen. Denn nur dann entsteht ja diese Art von Debatte in einem tatsächlich geschützten Raum, begleitet von der Wissenschaft, die immer wieder für Faktenchecks zur Verfügung steht. Diese Gelegenheit gibt es sonst selten. Sonst stoßen die Menschen bei diesem Thema oft mit sehr fertigen Positionen aufeinander. Die Bereitschaft, noch einmal gemeinsam zu gucken, welchen Weg man finden kann, den dann alle mitgehen, verspreche zumindest ich mir vom Klimabürger:innenrat.

Mir ist noch eine Sache sehr wichtig. Sie werden als Abgeordnete mehrere Gelegenheiten haben, etwas von der Arbeit mitzubekommen, an mehreren Stellen. Das kann Frau von Blanckenburg gleich noch ausführen. Wir haben uns im Vorfeld viele Gedanken gemacht, wie es gelingt, auch Abgeordnete einzubinden. Wichtig ist dafür aber immer, dass die Mitglieder des Klimabürger:innenrats entscheidend sind. Wenn sie das nicht wollen, bleiben sie unter sich. Die Politik und auch ich als Senatorin spielen da die Nebenrolle. Wir sind die stillen Beobachter und Zuhörerinnen und Zuhörer. Vielleicht werden wir befragt, wenn sie uns zwischendrin befragen wollen, aber im Wesentlichen dominieren wir nicht das Geschehen, das ist klar. Umso wichtiger ist es mir – damit möchte ich hier schließen –, dass wir die Empfehlungen, die der Klimabürger:innenrat in einem Bürgergutachten im Juni dann an uns überreichen wird, tatsächlich ernst nehmen, und zwar sowohl auf der Exekutiv- wie auch hier auf der parlamentarischen Ebene. Wir haben uns ja schon verpflichtet, dass wir im Senat auf jeden Fall eine Stellungnahme zu allen Empfehlungen abgeben werden und alle Vorschläge, die wir überzeugend finden, übernehmen. Das bedeutet natürlich im Umkehrschluss, dass wir auch begründen werden müssen, wenn wir etwas nicht überzeugend finden. Ich finde, das gehört zu einer ernsthaften Auseinandersetzung dazu. Von uns wird es also auf jeden Fall diese Art von Befassung geben.

Dem Parlament werden die Empfehlungen auch überwiesen werden. Sie können die hier debattieren. Sie können Anhörungen machen. Sie können sie in die weitere Novellierung des BEK, des Berliner Energie- und Klimaschutzprogramms, einfließen lassen. Das hoffe ich so-

gar, weil es vom Zeitverlauf für uns als Senat nicht möglich sein wird, mit der BEK-Einbringung auf die Empfehlungen quasi zu warten. Ich erhoffe mir insofern, dass Sie als Parlament hier tätig werden. Das ist auch eine ganz klare Erwartung der Bürgerinnen und Bürger. Das hat man auch bei der Auftaktveranstaltung gesehen. Das ist spannend. Sie erwarten aber auch, dass die Landespolitik in allen Formen ernst nimmt, was dann dabei rauskommt. So viel von mir vorab. – Vielen Dank!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke, Frau Senatorin! – Zu diesem Tagesordnungspunkt haben wir von der Senatsseite Frau Klara Schwobe zugeschaltet. Ich möchte jetzt das Wort an Frau Dr. von Blanckenburg weitergeben. Sie haben fünf Minuten, um uns einen Input zu geben. – Sie haben jetzt das Wort!

Dr. Christine von Blanckenburg (Bereichsleiterin Bürgergesellschaft im nexus Institut für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung GmbH) [zugeschaltet]: Prima! Ich habe eine Präsentation mitgebracht. Auf die verzichte ich jetzt aus Zeitgründen und versuche, Ihnen das Wichtigste zu erläutern. Der Berliner Klimabürger:innenrat besteht aus zufällig ausgewählten Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Wir sind über das Einwohnermelderegister gegangen und versuchen darüber – das Wort fiel schon –, die Stadtgesellschaft abzubilden. Ganz repräsentativ wird das nie, und zwar deswegen, weil die Menschen nicht so antworten, wie man sie einlädt, sondern es gibt immer Gruppen, die sich mehr zurückmelden, die mehr Interesse daran haben, in solch einem politischen Prozess mitzuwirken als andere. Das ist besonders schade, weil diejenigen, die sich schon weniger engagieren, die weniger wählen gehen und mehr Risiken im Leben zu tragen haben, sich in solchen Beteiligungsprojekten weniger engagieren. Wir haben allerlei versucht, um auch diese Menschen zu erreichen. Zu nennen ist vor allem der Bildungshintergrund, der für uns immer das Leitkriterium für diese oft schlechter in der Teilhabe gestellte Gruppe ist. Wir können ganz schlecht nach dem Einkommen fragen. So etwas beantworten Deutsche sehr ungern, aber der Bildungshintergrund geht.

Ich kann Ihnen einen kurzen Überblick über die Mitglieder des Rates geben. 7 Prozent haben keinen oder einen niedrigen Bildungsabschluss, haben also entweder gar keinen Bildungsabschluss oder einen Schulabschluss, dann aber keinerlei Ausbildung gemacht. 41 Prozent haben einen mittleren Bildungsabschluss, und 52 Prozent haben einen hohen Bildungsabschluss. Das ist schon ein ganz gutes Ergebnis für eine Zufallsauswahl. Zufallsauswahlen haben immer eine weitere Spannweite der Teilnehmer als Verfahren, bei denen man nur nach dem Interesse fragt, bei denen man sich anmelden kann. An die Werte, die statistisch erreicht werden müssten, kommen wir nie heran, aber 41 Prozent mit einem mittleren und 7 Prozent mit einem niedrigen Bildungsstand ist ein sehr guter Wert. Wir haben uns viel Mühe gegeben. Sie haben es schon gesagt, 25 Prozent der Teilnehmenden im Klimabürger:innenrat haben Migrationserfahrung. Darüber freuen wir uns sehr, auch wenn es nicht an die Berliner Quote heranreicht.

Alles andere ist sehr einfach darzustellen. Wir haben Männer und Frauen. Wir haben jemanden, der sich als divers eingetragen hat. Wir haben eine große Altersgruppenmischung. Ich muss Sie berichtigen, der älteste Teilnehmer ist 82 Jahre alt, 1940 geboren. Wir haben also Teilnehmer von 16 bis 82 Jahren dabei. Die größte Gruppe haben wir bei den 65-Jährigen und Älteren. Das entspricht auch ungefähr der Berliner Bevölkerung. Die Bezirke sind alle mit drin. Das ist auch ein wichtiges Thema beim Klima. Gerade beim Verkehr gibt es in den Außenbezirken und der Innenstadt sehr unterschiedliche Interessen.

Wie ist der Berliner Klimabürger:innenrat aufgebaut? – Der Klimawandel ist ein sehr wissenschaftliches Thema. In anderen Klimabürger:innenräten, zum Beispiel im nationalen Klimabürger:innenrat, ist das Thema entsprechend wissenschaftlich behandelt worden. Wir wollten es hier – dafür gibt einem diese Landes- oder Kommunalebene die Möglichkeit – viel anschaulicher machen, damit gerade diejenigen, die die Maßnahmen mittragen müssen, darüber diskutieren können und eine echte Anschauung von dem haben, worüber sie diskutieren. Wir versuchen das darüber, dass wir die Maßnahmen, die im Raum stehen – entweder über das BEK, oder einige von ihnen haben auf unsere Anfrage geantwortet, was sie sich wünschen, was der Klimabürger:innenrat diskutieren soll –, gebündelt und in Alltagsgeschichten aus der Zukunft aufgearbeitet haben. Zusätzlich gibt es Bildmaterial, sodass alle, auch diejenigen, die es nicht gewöhnt sind, sich viel mit Schriften und Vorträgen auseinanderzusetzen, sich entsprechend äußern und lebendig an der Diskussion teilnehmen können.

Gleichwohl ist es wissenschaftlich basiert. Wir haben großartige Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen gewonnen, die als sogenannte Themenpatinnen und -paten mit uns diese Alltagsgeschichten entwickelt haben und die einen wissenschaftlichen Input dazu geben werden. Es ist also keine Frage der Erfindung, sondern die wissenschaftlichen Grundlagen sind wirklich drin. Wir versuchen aber, das Thema so bürgernah wie möglich zu diskutieren. Das ist wichtig, weil die Maßnahmen, mit denen dem Klimawandel begegnet werden kann, wie Klimaneutralität und das 2-Grad-Ziel erreicht werden können, so einschneidend auch im Alltagsleben sind, dass die Bevölkerung unserer Meinung nach einfach mitgehen muss. Das geht anders nicht. Dafür, glauben wir, ist solch ein Klimabürger:innenrat ein gutes Mittel. Deswegen freuen wir uns, dass wir den Auftrag bekommen haben.

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Vielen Dank, Frau Dr. von Blanckenburg! – Ich eröffne die Aussprache. Dazu hat sich Herr Freymark gemeldet. – Sie haben das Wort!

Danny Freymark (CDU): Ja, ich versuche, es wieder ganz schnell zu machen. Herzlichen Dank, Herr Vorsitzender! Frau von Blanckenburg, ich freue mich sehr, dass das geklappt hat. Ich wäre gerne am Montag oder Dienstag dabei gewesen, konnte leider kurzfristig nicht. Ich muss aber sagen, ich bin für die Offenheit, auch gegenüber den Abgeordneten die Beteiligung zu ermöglichen, sehr dankbar. Ich glaube, das wird in beide Richtungen von einer großen Wertschätzung geprägt sein. Natürlich ist der Anspruch richtig, dass die Ideen, die dort formuliert werden, dann bei uns auch diskutiert werden. Es ist kein großes Geheimnis, dass wir als CDU-Fraktion es uns schwergemacht haben; ich persönlich nicht so, weil ich das Instrument gut finde und glaube, dass wir davon in Berlin profitieren werden. Es wird aber auch unsere Aufgabe sein, die entsprechenden Ergebnisse dann sehr ernst zu nehmen.

Bei ein, zwei Formulierungen war ich ein bisschen skeptisch, denn, wenn die Frage von vornherein eine emissionsfreie Innenstadt lautet, könnte es sein, dass die Diskussion dann schon in eine Richtung vorgelagert ist. Ich vermute aber mal, dass es Ihnen gelingen wird, alle Facetten in der Diskussion zu berücksichtigen.

An einem Punkt war ich ganz kurz schockiert und habe dann nachgerechnet. Hier sind Mitglieder nach Bezirken aufgelistet, und es fehlt einer der wichtigsten Bezirke, Frau von Blanckenburg, nämlich Lichtenberg. Ich vermute aber, dass die Leerzeile, die dort vorgesehen ist, für meinen schönen Bezirk ist. Wenn ich richtig gerechnet habe, müssten es dann

9 Prozent sein. Ich hoffe, Sie können das bestätigen. Falls nicht, wäre meine Forderung, dass wir noch einige Lichtenbergerinnen und Lichtenberger auswählen, aber ich glaube, es ist nur ein Versehen. – Ich wünsche Ihnen für Ihre Arbeit viel Erfolg und freue mich, dass wir die Möglichkeit bekommen, als Abgeordnete beteiligt zu sein.

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke, Herr Freymark! – Frau Lerch, Sie haben das Wort!

Nina Lerch (SPD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Ich freue mich auch über dieses tolle Instrument, was wir jetzt begleiten dürfen. Ich freue mich auch, dass es so eine kurze Zeitspanne ist, die sehr gut einzufangen ist, und auf die Ergebnisse im Juni. Ich freue mich, dass der Senat die Ergebnisse sehr ernst nehmen will und bin gespannt, inwiefern wir Stellungnahmen und Positionen dann tatsächlich übernehmen, auch im Abgeordnetenhaus. Mir ist ein bisschen weitergetrommelt worden, dass das Projekt finanziell ein wenig so zugeschnitten ist, dass es vielleicht gerade so reicht. Vielleicht könnten Sie dazu etwas sagen.

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke, Frau Lerch! – Dann habe ich Herrn Reifschneider auf meiner Redeliste. Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist der Fall. Dann zuerst Herr Reifschneider und danach Herr Dr. Taschner von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Herr Reifschneider, Sie haben das Wort!

Felix Reifschneider (FDP): Vielen Dank, auch für die Aufklärung zu der Altersstruktur. Das hatte ich dann falsch gelesen. Eine Sache, die in der Demokratie ganz wichtig ist, ist, dass deliberative Prozesse öffentlich stattfinden und auch öffentlich nachvollzogen werden können. Das haben wir beim Klimabürger:innenrat in dieser Form nicht. Deswegen ist das sinnvollerweise kein Entscheidungsgremium und sollte auch nicht wie ein symbolisches Ersatzparlament daherkommen. Das heißt, es wird schon eine sehr wichtige Aufgabe sein, die wir hier im Parlament haben werden, damit umzugehen, was die 100 ausgewählten Bürgerinnen und Bürger uns vorschlagen. Die Zusammensetzung ist eben nicht genau repräsentativ und bildet auch nicht die politische Willensbildung ab, wie es in der repräsentativen Demokratie erforderlich ist.

Nichtsdestoweniger glaube ich, dass sehr interessante und spannende Vorschläge kommen werden, hoffentlich auch Vorschläge und Ideen, die über das bestehende BEK hinausgehen. Das Dilemma, in dem wir uns ein bisschen befinden, ist, dass das BEK gerade auf seine Endphase zuläuft, dass wir eine Woche, bevor der Klimabürger:innenrat seinen Bericht übergibt, den Haushalt beschlossen haben werden und dass wir dann erst mal einen Modus finden müssen, wie wir diese Vorschläge des Klimabürger:innenrats auswerten und gegebenenfalls auch noch haushälterisch wirksam machen können. Gibt es dazu Überlegungen beim Senat, wie wir das sinnvoll machen oder wie das auf die Zeitschiene gebracht werden kann? – Vielen Dank!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke, Herr Abgeordneter! – Jetzt hat Herr Dr. Taschner das Wort. – Bitte!

Dr. Stefan Taschner (GRÜNE): Ich freue mich auch, dass es endlich losgeht. Ich habe es leider am Dienstag wegen den Haushaltsberatungen auch nicht geschafft. Ich freue mich über die Möglichkeit, als stiller Beobachter – Herr Freymark, wir müssen ja die Klappe halten – diesem Klimabürger:innenrat zuhören zu dürfen. Ich würde aber darum bitten, dieses Politi-

kerhearing, das Anfang Mai angesetzt worden ist, nicht auf einen Plenartag zu terminieren. Ich glaube aber, das kriegen wir hin, dass wir diesen Termin noch verschieben, sonst haben wir, glaube ich, Probleme, die entsprechende Politikerinnen und Politiker zu diesem Termin zu bekommen.

Eine konkrete Frage habe ich noch. Sie haben gesagt, es gibt aus der Wissenschaft Themenpaten und -patinnen. Ist es möglich, dass wir wissen können, wer diese Themenpaten und -patinnen sind?

Herr Reifschneider, zu Ihrer Anmerkung zur Repräsentativität. Sie haben vollkommen recht. Wir haben in der letzten Legislatur schon eine Anhörung zu anderen Bürgerräten gemacht, zum Beispiel mit „Mehr Demokratie“, die uns erläutert haben, wie schwierig es generell ist, das wirklich 1 : 1 abzubilden. Insofern ist das jetzt keine Berliner Ausnahme, sondern eigentlich die Regel, wie solche Bürgerräte aufgezeigt haben.

Herr Freymark, mich verwundert ein bisschen Ihre Anmerkung zur emissionsfreien Innenstadt. Wenn wir wirklich bis spätestens 2045, wie es im Gesetz steht, klimaneutral werden sollen, wird es nicht nur eine emissionsarme oder -freie Innenstadt geben, sondern es muss ein emissionsfreies Berlin geben. Insofern ist diese Fragestellung schon richtig gestellt, denn sie sagt nicht, was wir nächstes Jahr erreichen, sondern wie wir letztendlich den Weg zur Klimaneutralität beschreiben. – Vielen Dank!

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke, Herr Dr. Taschner! – Jetzt erteile ich das Wort an den Senat, falls es erwünscht ist, für eine erneute Stellungnahme. – Das ist der Fall. Frau Dr. Karcher, Sie haben das Wort. – Bitte!

Staatssekretärin Dr. Silke Karcher (SenUMVK): Nur ganz kurz zu einem ganz konkreten Punkt, der Frage des Termins mit dem Klimabürger:innenrat und den Vertreterinnen und Vertretern des Abgeordnetenhauses: Es ist uns gesagt worden, dass der Termin, den wir ursprünglich vorgeschlagen hatten, sehr ungünstig ist. Wir sind auf der Suche nach einem alternativen Termin. Es werden sicherlich nicht alle können, aber ein Termin, an dem potenziell niemand kann, ist natürlich ungünstig.

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Danke, Frau Staatssekretärin! – Frau Dr. von Blanckenburg, es gab die eine oder andere Frage, die Sie eventuell beantworten möchten. – Sie haben das Wort!

Dr. Christine von Blanckenburg (Bereichsleiterin Bürgergesellschaft im nexus Institut für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung GmbH) [zugeschaltet]: Ich fange mal mit der Einbindung der Abgeordneten an. Wir hatten den 9. Juni vorgeschlagen. Jetzt würden wir auf den 8. Juni gehen. Wir richten uns dabei nach Ihnen. Es ist keine Veranstaltung, die alle Teilnehmer des Klimabürger:innenrats mitmachen werden, sondern es ist ihnen freigestellt. Es gibt immer sehr Interessierte, die an dem Austausch mit der Politik interessiert sind. Alle, die teilnehmen, wissen, dass sie nicht bestimmen. Auch wenn sie zum Schluss abstimmen, heißt das nicht, dass das umgesetzt wird. Das wurde ihnen schon von Anfang an erzählt. Gleichwohl ist es ein politischer Willensbildungsprozess, nämlich in der Stadtgesellschaft. Es sind aber keine Abgeordneten. Diese Rolle wollen wir Ihnen gar nicht streitig machen, aber die Teilnehmenden des Klimabürger:innenrats würden sicher gerne mit Ihnen ins

Gespräch kommen. Das haben wir eigentlich bei vielen solcher Formate, und das sind auch für beide Seiten wirklich interessante Austauschformate. Es ist auch wichtig, dass das passiert, bevor die Teilnehmenden über ihre Empfehlungen abstimmen, weil sich Meinungen auch noch einmal verändern, auch mit den politisch Verantwortlichen, die Sie ja sind. Deswegen würden wir uns unheimlich freuen, wenn viele daran teilnehmen.

Ansonsten können Sie immer als stille Beobachter am Klimabürger:innenrat teilnehmen. Sie können sich dazu anmelden. Sie haben also das erste Recht auf einen freien Platz. Wir wollen die Quote von zehn Beobachtern zu 100 Teilnehmern nicht überschreiten, weil sich die Teilnehmer sonst wie im Zoo fühlen würden, das wollen wir auch nicht, aber wir denken, jeder, der das beobachten will und selber eine Anschauung bekommen möchte, wie so etwas funktioniert, soll das auch können und wird das auch können.

Zu Lichtenberg: Ich entschuldige mich, das hat in der Freizeile gefehlt. Es sind tatsächlich neun Teilnehmer.

Zur finanziellen Ausstattung: Sie dürfen einen Auftraggeber nie danach fragen, ob er nicht vielleicht doch besser mehr Geld hätte, denn dann sagt er bestimmt Ja. Was soll ich jetzt dazu sagen? – Ja, natürlich hätten wir gerne mehr Geld. Wir finden es aber auskömmlich. Wir haben es so kalkuliert und sind zufrieden damit.

Dann war noch eine Frage, ob die Diskussion und die Ergebnisse zur emissionsfreien Innenstadt nicht dadurch gelenkt sind, wie wir die Fragen stellen oder die Themen setzen. Wir haben die Themen durchaus in enger Abstimmung mit dem BEK gesetzt, dessen Fortschreibung und Beteiligungsprozesse gerade stattgefunden haben. So ist auch dieses Thema als zweites Thema im Handlungsfeld Mobilität auf die Tagesordnung gekommen. Wir haben in unseren Alltagsgeschichten darauf geachtet, dass wir auch die Schwierigkeiten dabei verdeutlichen und nicht nur eine rosige Zukunft zeichnen. Insofern glaube und hoffe ich auch wirklich, dass es eine sehr offene Diskussion wird, in der Ernsthaftigkeit von dem, was als Ziele erreicht werden müssen, wenn man dem Klimawandel noch eine Schranke vorsetzen will. Das muss aber nicht sein, man kann sich politisch auch dagegen entscheiden. Gleichzeitig sollte auch die Ernsthaftigkeit dazu da sein, was sich alles dadurch im täglichen Leben ändern wird. Die Menschen und ihre Bedürfnisse, ihre Perspektiven, ihre Angewiesenheit auch auf Autos, ihre Möglichkeiten, sich ein E-Auto zu kaufen usw. sind alle sehr unterschiedlich. Das ist die große Stärke eines Klimabürger:innenrats, dass sie alle dort zusammenkommen. Ich bin gespannt, was für Empfehlungen dabei herauskommen.

Sie wollten gerne noch von mir wissen, welche Themenpaten und -patinnen dabei sind. Ich gucke jetzt auf meine Präsentation, die Sie hinterher gerne bekommen können. Wir haben als Themenpatin im Bereich Mobilität für die Förderung des Fahrradverkehrs und des ÖPNV, das erste Mobilitätsthema, Frau Prof. Dr. Sophia Becker von der TU Berlin, die auch am Einstein Center Climate Change ist. Sie ist also eine ausgewiesene Expertin dafür. Ebenso ein ausgesprochen anerkannter und fast schon berühmter Experte für Mobilität ist für den zweiten Termin bei der Mobilität, bei der emissionsfreien Innenstadt, mit dabei, nämlich Prof. Dr. Felix Creutzig, ebenfalls von der TU Berlin, aber auch am Mercator Research Institute on Global Commons and Climate Change. Prof. Dr. Creutzig ist einer der Leitautoren des IPCC-Berichts. Das sind ganz tolle Leute, die wir da haben, die uns vom IASS in Potsdam vermittelt worden sind. Beide sind mit der TU Berlin auch mit einem berlinspezifischen Blick

unterwegs. Das war uns sehr wichtig, dass wir nicht Allgemeinexperten, sondern Experten für die Lage hier vor Ort in Berlin haben.

Im Handlungsfeld Gebäude haben wir Alexandra Langenheld von der Agora Energiewende mit dabei sowie Prof. Dipl.-Ing. Eike Roswag-Klinge, wiederum von der TU Berlin und von ZAS Architekten. Für die Energie haben wir die beiden Themenpatinnen Dr. Arwen Colell von BürgerEnergieBerlin, Stromnetz Berlin und decarbon1ze sowie Katharina Umpfenbach vom Ecologic Institut. Das sind unsere Themenpatinnen und -paten und weitere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die jetzt in den Einführungssitzungen aufgetreten sind. Noch auftreten wird Dr. Fritz Reusswig vom Potsdam Institut für Klimafolgenforschung – PIK. Ebenfalls auftreten wird Prof. Dr. Daniela Jacob vom Climate Service Center Germany, die eher den globalen Blick haben wird. Deswegen ist sie die Einzige, die nicht hier aus Berlin beziehungsweise aus Potsdam stammt, sie kommt aus Hamburg. Prof. Dr. Bernd Hirschl von der BTU Cottbus und dem Institut für ökologische Wirtschaftsforschung ist auch mit im Klimarat. – Dabei belasse ich es jetzt erst einmal.

Vorsitzender Dr. Turgut Altuğ: Vielen Dank, Frau Dr. von Blanckenburg! – Sie können Ihre Präsentation an das Ausschussbüro schicken, sodass wir sie an die Abgeordneten weiterleiten können. Das Gleiche gilt für die Präsentationen von Herrn Höinig.

Ich bedanke mich, dass wir alle das hier diszipliniert tatsächlich in 33 Minuten geschafft haben. Ich würde diesen Tagesordnungspunkt schließen. Wenn Sie nichts dagegen haben, würde ich nicht auf die Anhörung warten, um den Punkt abzuschließend zu behandeln. – Ich sehe Nicken. Dann ist dieser Tagesordnungspunkt behandelt und abgeschlossen. – Ich danke Ihnen!

Punkt 5 der Tagesordnung

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.